Redaktion
und Administration
Prag I., Celetna 22.

Geschäftsstelle
für Mähren und Schlesien:
Mähr.-Ostrau, Lukasgasse 6.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.
Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVI. Jahrgang.

Nr. 34.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . " 18·—

Einzelnummer Kč 1·50.

Inseratenpreis Kč —·70 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u der Administration dieses Blattes.

Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postschek auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

1. Elul 5682

25. August 1922

Jahreskonferenz.

Am heutigen Tage versammelt sich die Jahreskonferenz der zionistischen Weltorganisation in Karlsbad. Sie wird eine klarere politische Situation vorfinden, als der Kongreß. Umso schwieriger wird ihre Aufgabe sein. Denn klare Situationen geben wenig Anlaß zu Debatten und verlangen eindeutige, zielbewußte Beschlüsse.

Wir stehen am Abschluß einer politischen Kampagne, und wir können sagen, am erfolgreichen Abschluß einer Kampagne. Ein Aufatmen ist nach der Ratifizierung des Mandats durch den Völkerbund durch unsere Reihen gegangen und wohl auch ein kleines Erlahmen durch die Reihen unserer Feinde. Denn diese hatten alles daran gesetzt, um unser politisches Ziel der letzten Jahre, die endgültige Ratifizierung zu nichte zu machen. Alles war gegen diesen Punkt konzentriert, die ganze politische Propaganda der katholischen Kirche, welche die Fragen der heiligen Stätten zum Angelpunkt ihrer Angriffe gemacht hatte, die gewaltigen Anstrengungen der panarabischen Bewegung — und daneben die kleineren — die französische Eifersucht gegen England, überhaupt die Vorsicht der Mächte dem Mandat gegenüber, der Kampf der Agudah gegen die zionististische Organisation und die stumpfe und lähmende Gegnerschaft der radikalen Assimilation aller Länder.

Es hat alles nichts genützt. Das Mandat ist ratifiziert. Und das ganze Resultat der feindlichen Anstrengung ist eine kleine interpretative Einschränkung der Balfourdeklaration, die wir gegen die Sicherheit, die wir nun empfangen haben, gern in Kauf nehmen. Der Kampf um das Mandat selbst brachte im Grunde nur eine nähere Sicherung der heiligen Stätten und kleinere, nicht sehr bedeutsame Änderungen. Wichtiger für unsere Sache selbst ist die authentische Erklärung der englischen Regierung, vom 3. Juni dieses Jahres, welcher eigentlich die bisherigen einschränkenden Interpretationen der Balfourdeklaration, seitens der englischen Regierung und Herbert Samuels endgültig zusammenfaßt. Vor allem: Palästina könne nicht so jüdisch sein, wie England englisch. Palästina soll nicht als Ganzes in eine jüdisch-nationale Heimstätte verwandelt werden, sondern eine solche Heimstätte soll in Palästina gegründet werden. Die Zionist Commission soll keinen Anteil an der allgemeinen Verwaltung des Landes haben, diese Stelle des Mandats bezieht sich nur auf Maßnahmen, welche in Palästina hinsichtlich der jüdischen Bevölkerung zu treffen sind. Insbesonders soll die Immigration strenge nach den Bedürfnissen und der Fassungskraft des Landes vor sich gehen und es wird darüber eine Kommission zu wachen haben, welche aus den vom Volke gewählten Mitgliedern des neuen legislativen Rates bestehen soll. Das sind etwa die Einschränkungen. Ausdrücklich wird aber auch in dieser Interpretation die historische Verknüpfung des jüdischen Volkes mit Palästina und die internationale Garantie der jüdischen Heimstätte in Palästina betont. „Wenn gefragt wird", so heißt es in dem Briefe, was man unter der Entwicklung der jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina versteht, so kann geantwortet werden, daß damit nicht die Aufzwingung einer jüdischen Nationalität für die Einwohner Palästinas im ganzen gemeint ist, sondern die Weiterentwicklung der bestehenden jüdischen Gemeinschaft mit Hilfe der Juden in anderen Weltteilen, damit es zu einem Zentrum werde, an welchem das jüdische Volk in seiner Gesamtheit aus religiösen — und stammesmäßigen Gründen mit Interesse und Stolz teilnehmen kann. Aber damit diese Gemeinschaft die besten Aussichten für eine freie Entwicklung hat und dem jüdischen Volke die volle Möglichkeit bietet, seine Fähigkeiten zu entfalten, so ist es wichtig, daß es wissen soll, von Rechts wegen und nicht aus Duldung in Palästina zu sein. Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß der Bestand der jüdisch-nationalen Heimstätte international garantiert wird, daß sie auf alter, historischer Verknüpfung (connection) beruht. Zur Durchführung dieser Politik ist es nötig, daß das jüdisch Gemeinwesen in Palästina in die Lage versetzt werde, sich durch Einwanderung zu vergrößern."

Das also ist der jetzige ganz klar umschriebene Sinn unserer magna charta. Bis auf einen Punkt, einen wichtigen zwar, die Immigration, wo zwischen dem klaren Mandatstext des Artikels 6 und dem Texte des Weißbuchs keine vollkommene Übereinstimmung herrscht, ist eine weitere Interpretation nicht notwendig und nicht gut möglich. Die politische Lage ist klar. Dieser Teil des Kampfes ist abgeschlossen.

Vor dieser Situation steht nun die Jahreskonferenz. Eine politische Debatte über das Erreichte oder Nichterreichte hat nicht viel Sinn. Es ist zu befürchten, daß es doch dazu kommen wird, Denn es ist leicht und verlockend zu kritisieren und es gibt immer Leute, welche sagen müssen wie sie es gemacht hätten. Je weniger Zeit die Jahreskonferenz dieser Debatte widmen wird, desto besser wird es für die sein. Es gibt noch der schweren Probleme genug: Die Araberfrage, das Kolonisationsproblem, das Kulturproblem, die finanzielle Frage und das Problem der Jewish agency resp. der Mitarbeit aller Juden am Aufbau Palästinas.

Eine jüdisch-parlamentarische Körperschaft ist dazu da, um einen Gesamtwillen entstehen zu lassen und auszudrücken. Dazu dient ihr Zusammentreten, dazu dient schließlich alles Reden und alle Beschlüsse und Resolutionen. Und diese Überlegung zeigt auch, wo die Aufgaben einer jeden solchen Veranstaltung, und auch der Jahreskonferenz, liegen.

Sie kann keine Probleme lösen, welche eine gedankliche Lösung verlangen; und sie kann keine Probleme lösen, welche eine Lösung durch das Leben verlangen. Ihr Gebiet sind jene Probleme, welche durch eine einheitliche Willensäußerung und Willensfestsetzung ihrer Lösung näher geführt werden.

Darum kann das Kulturproblem von einer parlamentarischen Korporation wenig Förderung erfahren. Hebräisierungsbeschlüsse haben stets nur problematischen Wert gehabt und die eigentliche innerste Frage des Zionismus, das Problem des neuen jüdischen Lebens, kann durch parlamentarische Beschlüsse nicht gelöst werden.

Auch beim Kolonisationsproblem kommt es nicht allzusehr auf den Willen der Gesamtheit an. Es ist ein fachliches Problem. Und nur die darin steckenden oder versteckten sozialen Fragen können einer parlamentarischen Durcharbeitung nicht entbehren. Die Kolonisation selbst ist die Arbeit einzelner Männer, ist wohl Aufgabe und zwar eine wichtige, wenn auch bisher recht stiefmütterlich behandelte Aufgabe der Leitung, aber weniger Aufgabe der Jahreskonferenz.

Die Araberfrage ist trotz des Abschlusses der politischen Kampagne und trotz aller unserer Appelle an die Araber keineswegs gelöst. Die Jahreskonferenz wird sie auch nicht lösen können. Aber sie wird zu ihrer Lösung beitragen können, wenn sie wieder und unermüdlich den klaren Willen des jüdischen Volkes zur Gerechtigkeit, den Abscheu vor jedem Unrecht und jeder Gewalt und den ehrlichen Willen zu brüderlicher Zusammenarbeit manifestiert.

Die beiden brennendsten Fragen sind: das Finanzproblem und die Frage der Zusammenarbeit der ganzen Judenheit. Wir haben oft genug gesagt: Jetzt ist der Moment gekommen; nun kommt alles auf die finanzielle Anstrengung an. Nun ist er — wenn es möglich ist und wenn man so sagen darf — noch mehr gekommen. Jetzt oder nie. Wir haben auf nichts mehr zu warten. Das jüdische Volk hat keine Ausreden mehr. Jetzt muß das Geld beschafft werden. Die Jahreskonferenz wird eine nachdrückliche Betonung dieser Notwendigkeit bringen, wird vor allem die Diskrepanz zwischen dem vom Kongreß aufgestellten Budget und den wirklichen Einnahmen — die trotz aller Erfolge des Keren-Hajessod lange nicht genügen, — zu beseitigen haben; sie wird neue Wege der Geldbeschaffung suchen müssen, ihre Mitglieder zu intensivster Arbeit verpflichten. Die Arbeit selbst müssen die Zionisten aller Länder leisten.

Die eigentliche Frage der Jahreskonferenz ist die Mitarbeit der nichtzionistischen jüdischen Welt, die Frage der Jewish Agency. Sie hängt eng mit der finanziellen Frage zusammen und die Verpflichtung zur Lösung ist uns durch das Mandat aufgegeben worden. Das ist Arbeit für die Jahreskonferenz. Denn es wird vom Willen der zionistischen Bewegung abhängen, der sich hier herauskristallisieren soll, unter welchen Bedingungen, unter welchen Modalitäten die nichtzionistischen Juden zur regsten Mitarbeit herausgezogen werden können. Bisher hat der Keren-Hajessod den besten Weg gewiesen. Er ist noch nicht ganz ausgearbeitet. Es gibt noch Unklarheiten und starke Gegnerschaften. Hier wird die Jahreskonferenz ein klares Wort zu sprechen haben.

F. W.

Zionistische Massenversammlungen in Berlin.

Reden Sokolows und Lewins.

Am Mittwoch, den 16. August, traf der Präsident der zionistischen Exekutive, Herr Nahum Sokolow, auf dem Wege zur Jahreskonferenz nach Karlsbad begriffen, in Berlin ein.

Am Abend fanden im Blüthner- und Scharwenka-Saal zwei überfüllte Massenversammlungen statt, in denen die Berliner Zionisten der Mandatsbestätigung gedachten. Der Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herr R.-A. Felix Rosenblüth, eröffnete die Versammlung im Blüthnersaal und gedachte der 25 Jahre zionistischer Arbeit, die seit dem ersten Kongreß verflossen ist und die jetzt in der Bestätigung des Palästinamandats ihren Höhepunkt gefunden hat.

Dann erhob sich Nahum Sokolow, von der Versammlung mit enthusiastischem Jubel begrüßt. Er gab in einer ausführlichen Rede programmatische Erklärungen über die zionistische Politik ab. Sokolow erklärte die Bedeutung, die die Beschlüsse des amerikanischen Senates und Repräsentantenhauses für unsere Bewegung haben. Hier hat nicht ein Ministerkabinett, sondern ein großes, starkes Volk durch seine gewählten Vertreter in Einstimmigkeit unsere Rechte auf Palästina anerkannt, ein Akt historischer Gerechtigkeit, wie wir kaum einen zweiten in unserer Geschichte zu verzeichnen haben. Besonders bedeutungsvoll ist der amerikanische Beschluß dadurch, daß Amerika, da es nicht dem Völkerbund angehört, es bisher ausnahmslos abgelehnt hat, zu Fragen Stellung zu nehmen, die der Kompetenz des Völkerbundes unterstanden, hier aber in der Frage des Palästinamandats, eine Ausnahme gemacht hat. Nachdem der Präsident der Exekutive dann über die Bedeutung des Mandates gesprochen hatte, wandte er sich der Araberfrage zu. Er wiederholte die Versicherung, daß wir ein brüderliches Zusammenleben mit dem arabischen Volke erstrebten und jede Unterdrückungspolitik ablehnten. Wenn die Araber für sich Autonomie fordern würden, so würden wir dem nicht entgegenhandeln, sondern ihr Verlangen nachdrücklich unterstützen. Als ein Volk, das die Knechtschaft kennen gelernt hat, wissen wir die Freiheit zu schätzen und werden zeigen, wie in Palästina zwei freie Völker nebeneinanderleben. Sokolow ging dann zur Frage des Aufbaus über und betonte unseren Wunsch, alle Juden zur Mitarbeit heranzuziehen, ohne dabei nach Nuancen ihrer Anschauungen zu fragen. Die durch den Mandatsvertrag als Jewish Agency anerkannte Zionistische Organisation werde bereit sein, andere jüdische Organisationen in die Jewish Agency aufzunehmen, wenn sie durch ihre Arbeit und durch ihre materiellen Mittel zum Aufbau beitragen können. Bis das aber geschehen sei, sei die zionistische Organisation die Jewish Agency, so daß kein Interregnum einzutreten braucht. Der Redner schilderte zum Schluß seiner mit atemloser Spannung angehörten Rede nochmals die große anfeuernde Wirkung der Mandatsbestätigung. Seiner Rede folgte rauschender Beifall.

Dann ergriff Dr. Schmarja Lewin das Wort. Dr. Lewin, der Liebling der Berliner Zionisten, sprach mit der leidenschaftlichen Inbrunst, die ihn auszeichnet und mit der auch den kühlsten und skeptischsten Zuhörer zu erschüttern vermag. Das jüdische Volk — sagt er — ist nicht mehr fähig zu empfinden, was eigentlich Mandatsbestätigung bedeutet. Wir haben es verlernt, derartige große, für das Schicksal unseres Volkes und der Menschheit entscheidende Vorgänge in ihrer ganzen Tiefe zu würdigen. Die Mandatsbestätigung hat dem jüdischen Volk nicht nur das Anrecht auf seine historische Heimat wieder zuerkannt, es hat ihm seine Ehre gegeben. Und damit nicht genug, bedeutet die Mandatsbestätigung den Anfang einer wirklichen Versöhnung mit den anderen Völkern, die Überwindung von Haß und Verachtung. Lewin wandte sich dann mit einem glühenden Appell an diejenigen Juden, die noch außerhalb unserer Reihen stehen. Er zeigte ihnen, daß die Nichtjuden es nie verstehen würden, wieso ein Volk, das auf allen Gebieten menschlichen Lebens über so hervorragende Männer verfüge wie das jüdische, nicht an seine Zukunft und dem Aufbau seines Landes arbeite; nur so ist es zu erklären, daß der absurde Gedanke einer jüdischen Weltherrschaft, die die Juden offenbar dem Leben im eigenen Lande vorziehen, entstanden sei. Der Redner rief die deutschen Juden auf, sich endlich in diesem historischen Augenblick wieder in die Reihen ihres Volkes zu stellen. Es sei sonst nicht seine Art, fuhr er fort, Männer zu rühmen, aber heute müssen wir Weizmanns und Sokolows gedenken, deren große Gestalten dereinst Gegenstand der Legende werden würden. An einem neuen Sederabend, der in der Zukunft den Auszug aus dem Galuth schildern werde, wird man sprechen von „Maasseh b'rabbi Chajim ub'rabbi Nachum".

Nachdem Dr. Lewin unter immer wiederholten Zurufen der Hörer geschlossen hatte, wurde eine vom Vorstande der B. Z. V. eingebrachte Resolution einstimmig angenommen, die den Dank an unsere Führer und das Gelöbnis zu opferwilliger Mitarbeit zum Ausdruck bringt. Die Hatikwah bildete den Schluß der Versammlung.

Zur gleichen Zeit fand im Scharwenkasaal eine ebenfalls bis zum letzten Platz gefüllte Versammlung statt, in der die Herren Doktor Hantke, Dr. Schmarjah Lewin und Nahum Sokolow sprachen und in der dieselbe Resolution angenommen wurde.

Die in beiden Versammlungen vor Beginn veranstalteten Sammlungen für den Jüdischen Nationalfonds ergaben den Betrag von 85.000 Mark.

Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

Resolution.

Die am 16. August in Berlin tagende jüdische Versammlung hat mit freudiger Genugtuung Kenntnis genommen von der Völkerbundsentscheidung über Palästina, wodurch die unlösliche historische Verbundenheit des jüdischen Volkes mit Palästina anerkannt und sein Recht auf Errichtung einer nationalen Heimstätte in dem Lande seiner Vergangenheit international garantiert wird.

Rückschauend auf 25 Jahre zionistischer Arbeit gedenken die Versammelten dankbar der unerschrockenen Vorkämpfer der zionistischen Idee, denen es in unermüdlicher Arbeit gelungen ist, der nationalen Wiedergeburt unseres Volkes den Weg zu bahnen. Sie gedenken vor allem des unvergeßlichen Führers Dr. Theodor Herzl, der vor 25 Jahren den ersten Zionistenkongreß ins Leben rief. Die Versammelten sprechen denjenigen Männern, denen unter so schwierigen Verhältnissen die Verwirklichung der politischen Hauptforderungen des Zionismus und die politische Anerkennung der Mächte gelungen ist, ihren Dank aus und geloben sich dieses großen Erfolges durch Einsetzen aller persönlichen Kräfte würdig zu erweisen. Der Aufbau der jüdischen Heimstätte in Palästina kann nur durch Anspannung aller Kräfte des gesamten jüdischen Volkes, unter Opfern an Menschen und Geld erfolgen. Im Bewußtsein des großen historischen Augenblicks richten wir den Appell an alle Juden, sich zu diesem großen und für alle Juden gleichermaßen bedeutsamen Werk zusammenzufinden und alle Anstrengungen zur Sicherung und zum Ausbau der jüdischen Heimstätte in Palästina zu vereinen.

Jüdische Kulturarbeit und Zionismus.

Der Aufsatz „Unsere hebräische Kulturarbeit" von Dr. Helfmann in Nr. 28 dieses Blattes ist von Herrn Becker in Nr. 30 (unter dem Titel „Die Wege zur Hebräisierung") sehr richtig kritisiert worden. Nur kann man nicht sagen, daß Herr Becker in seinen positiven Ausführungen ebenso glücklich gewesen wäre. Könnte man die Methode Dr. Helfmanns als die organisatorisch-technische bezeichnen, so würde für die des Herrn Becker die Bezeichnung schulmäßig-konservativ am Platze sein. Diese beiden Methoden möchte ich hier eine entgegenstellen, die am besten als organische zu kennzeichnen wäre.

Man kann das Hebräische nicht dadurch fördern, daß man „Zellen" „organisiert", die nicht vorhanden sind, wie Herr Becker richtig betont. Man kann aber auch nicht von den jetzigen Formen des Hebräischbetriebs erwarten, daß aus ihnen eine wirkliche Belebung des Hebräischen hervorgehen könnte. Darin hat wieder Dr. Helfmann recht. Die wahrhaft bescheidenen Forderungen des Herrn Becker sind darum undurchführbar, weil als ihr innerster Kern das Bestreben gedacht ist, die Liquidierung des Judentums so schmerzlos wie möglich zu gestalten. (Alle Bestrebungen zur „Hebung des Religionsunterrichtes" sind hier Betrug, dort Selbstbetrug und anderswo wieder direkte Folgen der Regenerationsbewegung.) Ich bin gleich Herrn Becker, gegen alle rationalistische

Areligiosität in der Erziehung. Daß man aber dadurch die Orthodoxie auch dort, wo sie nicht von der Regenerationsbewegung erfaßt ist, für das lebendige Hebräisch gewinnen könnte, kann man nach allen bisherigen Erfahrungen und besonders nach den in Karpathorußland gemachten, nur als haltlose Illusionen bezeichnen. So steht und fällt die hebräische Kulturarbeit mit der jüdischen Regenerationsbewegung, deren Halt und auch Maß, mag es gefallen oder nicht, die Zionistische Organisation ist.

Wir wollen hier nicht untersuchen, durch welche Faktoren die organische zionistische Bewegung zur organisatorisch-mechanischen Partei geworden ist. Daß eine solche nicht Trägerin der Kulturbewegung sein kann, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden. Und doch ist ohne eine Änderung des zionistischen Apparats die Kulturarbeit zum Siechtum verurteilt. Man muß nur ein bißchen real und realistisch denken. Der Wirtschaftskampf ist so schwierig geworden, daß die in fremder Erwerbsarbeit Stehenden nur gar wenig an Kräften beizusteuern vermögen. Sind dann die, die ihre Kräfte ganz der Regenerationsbewegung widmen können, schlecht ausgewählt, oder stehen sie am unrechten Platze (z. B. als Subalternbeamte) oder ist manchmal gar beides der Fall, dann kann es nicht vorwärts gehen. Denn das ist das Wesen der organischen Methode, daß sie weder „Arbeitsgebiete" noch bestehende Institutionen, sondern einzig und allein schöpferisch wirkende Menschen als die Elemente der nationalen Regeneration verwendet.

Ihr Wesen wird uns noch klarer werden, wenn wir uns der konkreten Problemstellung „eines zionistischen Vaters" in dem Artikel „Wie sollen zionistische Eltern ihre Kinder erziehen?" (auch in Nr. 30) zuwenden. Es heißt dort ganz richtig: „Der Zionismus ist zu sehr Parteimaschine und Verwaltungsapparat geworden, für die Erziehung bleibt keine Zeit." Doch wäre nichts verfehlter, als wenn man die „Arbeitsgebiete" Keren-Hajessod und innere Politik durch das „Arbeitsgebiet" Erziehung ganz oder teilweise ersetzen wollte. Darin besteht eben der Fehler Beckers, daß er nicht oder ungenügend sieht, wie sehr die Kulturarbeit durch Keren-Hajessod, innere Politik und vieles andere gefördert werden kann und muß, ebenso wie freilich auch der Keren-Hajessod, die innere Politik usw. ohne Kulturarbeit über kurz oder lang zusammenbrechen müssen. Der Fehler ist nicht der, daß zuviel für Keren-Hajessod und die innere Politik, und zu wenig für Kulturarbeit geleistet wird, sondern daß alle die Arbeiten zu sehr auf den äußeren Erfolg ausgehen und zu wenig gründlich stille Arbeit in ihnen steckt. Eine solche kann nur von aufopferungsvollen, tiefergriffenen Menschen geleistet werden, die sich ganz der Idee widmen können, die wiederum nicht Keren-Hajessod —, nicht Politik — aber auch nicht Hebräischidee sein darf, sondern die Idee der ganzen nationalen Regeneration darstellen muß. Ganze Ziele und ganze Menschen! Das ist unsere Losung.

Das Schicksal der jüdischen Kulturarbeit entscheidet sich in tausend kleinen Dingen, die aber alle mit dem Leben zusammenhängen, darum verantwortungsvolle Entscheidung bedeuten und darum nur in der warmen Sphäre einer lebendigen Regenerationsbewegung günstig entschieden werden. Die erste Entscheidung beim Kinde ist die Namengebung. Der jüdische oder unjüdische Name des Kindes ist nach Abraham Schwadrons richtigen Worten eine Bestimmungsadresse. Es braucht ja nicht dort anzulangen, aber die Wahrscheinlichkeit ist doch groß. Viel schwieriger ist dann das Problem der hebräischen Familiensprache und der jüdischen Hausgehilfin. Die letztere ist für die Hebräisierung des Kindes ebenso wichtig wie für die Berufsvorbereitung der Chaluzoth. Die Begründung hebräischer Kindergärten hängt in der Großstadt, nur von der Intensität des Zionismus in den Zionisten ab, der imstande sein müßte, manche technischen Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn man aber sieht, daß Zionisten es manchmal nicht einmal für selbstverständlich halten, ihre Kinder in die bestehenden jüdischen Volksschulen zu schicken, oder daß sie selbst deren Judaisierung und Hebraisierung entgegenwirken, dann muß selbst ein Blinder erkennen, daß alles davon abhängt, den Regenerationswillen zu wecken und zu stärken. Daß die gesunde Entwicklung der jüdischen Mittelschule Berufsumschichtung verlangt, das zu zeigen würde uns zu weit führen, soll aber eine Andeutung mehr sein, daß die Frage der neuen jüdischen Kultur ganz im Sinne des Artikels „Wie sollen jüdische Eltern ihre Kinder erziehen?" mehr verlangt, als organisatorische Maßnahmen oder Multiplizierung bestehender Schuleinrichtungen. Auf jeden Fall wird die jüdische Kultur im allgemeinen und die hebräische im besonderen gewaltige Geldmittel verlangen, zumindest muß eine große hebräische Bibliothek in der Tschechoslowakei geschaffen werden. Und auch Zentren wie Brünn, M.-Ostrau, Bratislava, Kozice, Munkaczevo u. a. müssen wenigstens die führenden hebräischen Revuen abonnieren.

Um die Kraft zu all dem so finden, brauchen wir nicht neue Theorien über die jüdische Regenerationsbewegung, sondern Menschen, in denen sie lebt und die für sie leben. Sie müssen auch die Führer der zionistischen Organisation sein, die nur als das Organ der nationalen Regenerationsbewegung Sinn und Daseinsberechtigung hat. Eine Landesexekutive aus Abendzionisten ist ohnmächtig und kann auch gar nicht ernstlich zur Verantwortung gezogen werden. Der Schreiber dieser Zeilen weiß es aus Erfahrung, da er selbst zu den Abendzionisten gehört, die im Zentralkomitee sitzen. Eine zionistische Landesorganisation, an deren Spitze Führer stehen, die die verhängnisvolle Teilung von Berufsarbeit und Judentum beseitigen werden, wenn wir sie richtig auswählen wissen, jene Kulturbewegung schaffen, die sich endlich an wirkliche Hindernisse wagt und darum auch wirkliche Erfolge aufweist. Sie sollen — es wird das nicht ihre geringste Aufgabe sein — den neuen Typus des jüdischen Kulturarbeiters schaffen. Dieser neue Typus muß schließlich auch auf die Angestellten der jüdischen Gemeinden abfärben. Erst wenn dies eintritt, können wir jüdische Kulturarbeit in großem Umfang haben. Denn noch einmal sei es gesagt: Neues wird nur in dem Ausmaß geschaffen, als schöpferisch wirkende Menschen vorhanden sind. Diese organische Auffassung des Problems leuchtet unserer mechanischen Zeit nicht recht ein. Und doch ist sie einzig die richtige. Wie eine kleine lebendige Zelle in der biologischen Welt gewaltige unübersehbar komplizierte Lebewesen aufbaut, Massen von totem Protoplasma aber gar bald der Verwesung verfallen, so werden zwei, drei schöpferische Menschen in der richtigen Atmosphäre gewaltige, neue Lebensatmosphären schaffen, während die gewaltigsten Organisationen ohne den lebendigen Hauch wirkender Persönlichkeiten gar bald dem Nichts verfallen müssen.

Vieles, was heute unlösbar erscheint, wird plötzlich bewältigbar erscheinen. So ist die schwierige Frage einer natürlichen Stellung zu den alten, jüdischen Festesbräuchen im Blauweiß, solange er lebendig war, ganz keck und manchmal doch auch nicht unglücklich angefaßt worden. Dieser kostbare Ansatz einer gesunden, jüdischen Jugendbewegung ist daran gescheitert, daß seine Mitglieder sich meistens nicht zu helfen wußten, wenn sie ins wirtschaftliche Leben traten. Schaffen wir ihnen im jüdischen Führer und seiner Organisation die Stütze, die sie in ihrem entjüdischten und auch sonst vergewaltigten Leben so notwendig brauchen, dann werden sie auch ihre Kinder richtig zu erziehen wissen und damit auch den andern ein fruchtbares Beispiel geben.

Dr. Oskar Epstein.

Die Konferenz der Hitachduth.

Das Programm der „Hitachduth".

Berlin, 15. August. (J. C. B.) Die gegenwärtig im Guttmann-Saale zu Berlin stattfindende Konferenz der „Hitachduth"-Vereinigung der Organisationen „Hapoel Hazair" und „Zeire Zion" beschäftigte sich in den Sitzungen von Samstag und Sonntag mit der Feststellung des Programmes und der Organisation der „Hitachduth". Die diesbezüglichen Referate wurden von Dr. Arlasoroff, Dr. A. Katzenelson und Herrn Kaplan bestritten. Dr. Arlasoroff schlug vor, eine palästinensisch-jüdische Arbeiterpartei nach dem Muster der englischen Labour-Party zu bilden, die alle Richtungen in der palästinensisch-jüdischen Arbeiterschaft zu gemeinschaftlicher Arbeit auf gewissen Gebieten vereinigen soll. Dr. Katzenelson, der über das zukünftige Verhalten der „Hitachduth" zu den Arbeiter-Internationalen referierte, führte aus, da von einem Anschluß an die dritte Internationale keine Rede sein könne und da seines Erachtens die Wiener Arbeitsgemeinschaft-Internationale vor ihrer Auflösung stehe, bleibe nur der Anschluß an die zweite (Londoner) Internationale übrig, den er auch empfehle. Weder die „Hapoel Hazair" noch die „Zeire Zion"-Organisation noch auch die Vereinigung beider Organisationen (Hitachduth) gehören gegenwärtig einer der bestehenden Internationalen an. Der Leiter des Zentral-Bureaus der „Hitachduth", L. Kaplan, besprach in seinem Referat die Gruppierungen unter den prozionistischen jüdischen Arbeitermassen. Er bedauerte die geringe Beteiligung der Arbeiter an der zionistischen Bewegung. Diejenigen Arbeiter, die dem Zionismus zugeneigt sind, fühlen sich der Poale-Zion-Partei näher. Kaplan betonte, daß oft ein gemeinsames Vorgehen oder eine Verhandlung mit der Poale-Zion-Partei besser möglich war, als mit dem Weltverband „Zeire Zion". Er erklärt sodann, daß der Gedanke der „Hitachduth", d. h. der Vereinigung der jüdischen Arbeiterschaft in die Tat umgesetzt werden müsse, es soll demgemäß eine Vereinigung sämtlicher jüdischen Arbeiterelemente für die Palästinatätigkeit angestrebt werden.

Die Kulturkonferenz der Hitachduth.

Berlin, 18. August. (J.C.B.) Während sich das Programm-Komitee der Hitachduth (Vereinigung Hapoel Hazair und Zeire Zion) mit der Fixierung der Richtlinien der Partei beschäftigt, hat sich die Parteikonferenz in eine Kulturkonferenz verwandelt und erörtert gegenwärtig Allgemeinfragen der hebräischen Kultur und der Kindererziehung. Die Kulturkonferenz, die am Montag abends begann und heute noch fortdauert, wurde von A. Levensohn (Lodz) eröffnet. Das hierauf gewählte Präsidium setzt sich zusammen aus den Herren A. Levensohn (Lodz), dem hebräischen Dichter Chaim Grünberg (Warschau) und dem hebräischen Dichter Jakob Fichmann (Palästina). Referate in hebräischer Sprache hielten der bekannte Warschauer Pädagoge Altermann, Professor Koigen (Berlin), Pugatschoff und Ch. N. Bialik. Bialik gab einen Rückblick über die Historie des jüdischen Erziehungswesens und führte aus: Zuerst war die jüdische Erziehung eine rein religiöse mit dem Zwecke der Erringung der künftigen Welt; später, in der Haskala-Epoche, bezweckte die Erziehung die Modernisierung des jüdischen Geistes, das heutige Erziehungsideal ist die Erziehung zur Arbeit auf eigenem Boden. Dieses Erziehungsideal fragt nicht nach dem Zweck, es ist sich Selbstzweck.

Schluß der Hitachduth-Konferenzen.

Berlin, 21. August. (J. C. B.) Am Donnerstag, den 17. August, abends, wurden die Organisations- und die Kulturkonferenz der „Hitachduth" nach feierlichen Ansprachen des Leiters des Hitachduth-Hauptbureaus, Dr. Kaplan, und des Mitgliedes der palästinensischen Exekutive Sprinzak geschlossen. Die folgenden Delegierten werden auf der am 24. d. M. in Karlsbad beginnenden zionistischen Jahreskonferenz die Hitachduth-Organisation vertreten: Sprinzak (als Mitglied der palästinensischen Exekutive), Kaplan, Twerski und Katzenelson (als Mitglieder des großen Aktionskomitees); dann die Herren Heller (Ostgalizien), Arlosoroff (Berlin), ein Vertreter des litauischen Zentralkomitees der Hitachduth, ferner Chanoch (Amerika), A. Lewinsohn (Lodz), Skwierski (Osteuropa) und Rosenzweig (Galizien).

Geschäft.

Gerne pflege ich in meinem alten Bücherbestande herumzustöbern, und, vergangener Zeiten gedenkend, greife ich nach manchem Buche oder mancher Broschüre, die mich an verflossene Tage erinnern. Menschen und Ereignisse, an die wir so rasch vergessen, steigen vor dem Auge des Geistes auf. Nicht ewig still steht die Vergangenheit, zu neuem Leben vermögen wir sie zu erwecken. Da erschien vor wenig mehr als 35 Jahren ein 150 Seiten umfassendes Buch, ohne Namen des Verfassers, das „Fürst Bismarck und der Antisemitismus" sich betitelte. Wir können ja heute den Namen des Verfassers nennen, es ist Herr Isidor Singer, gegenwärtig in Amerika, bei der Herausgabe der „Jüdischen Enzyklopädie" hervorragend tätig, damals vor mehr als 35 Jahren Student an der Wiener Universität. Das Buch oder die Broschüre, wenn man es so nennen will, erregte seinerzeit in der literarischen Welt nicht allein ein gewisses Aufsehen. Es war die Zeit der höchsten Blüte des Antisemitismus. Von Deutschland verbreitete sich diese schwarze Krankheit über Österreich und verschonte auch andere Länder, z. B. Frankreich, nicht. Das waren die Tage Stöckers und Dührings, in denen dieser sein Buch: „Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage" von sich gab, ein Buch, dessen Gift ähnlich wirkte, wie das spätere H. St. Chamberlains, auf Juden und Nichtjuden . . . Singer widerlegt die wirtschaftlichen Lügen dieses Werkes gründlich, für unsere heutige Anschauung zu gründlich. Überhaupt ist zu sagen: So sehr es uns, auch heute noch, interessiert in Singers Broschüre zu lesen, wie überholt scheint uns jetzt vieles, wofür damals unsere Verteidiger eine Lanze brachen. Fürst Bismarck wird als der eigentliche Stützer des deutschen Antisemitismus bezeichnet, gleichsam als Eideshelfer Stöckers und Genossen. Der Fürst machte mit dieser Bewegung sein gutes Geschäft. Er fühlte sich auch durch diese Anklage sehr getroffen und klagte den Verfasser vor dem österreichischen Gerichte, das ihn, fast möchte ich sagen, natürlich, freisprechen mußte. Bismarck machte mit dem Antisemitismus gutes Geschäft, wir heben dies noch-

---

Feuilleton.

Papst Sixtus und die Shylock-Sage.

Man liest, daß sich Papst Pius XI. persönlich eifrig den Vorbereitungen widme, die zur Feier des 400. Geburtstages Felix Perettis, Kardinals de Montatto, als Papst Sixtus V., getroffen werden. Fünf Jahre, 1585—1590, regierte dieser, in gewisser Beziehung ganz außerordentliche Mann. Zu Grotto à mare (Ancona) geboren, trat er in den Orden der Franziskaner, wurde zum Kardinal ernannt und zur päpstlichen Würde erhoben, entwickelte er, nachdem er die Kardinäle durch zur Schau getragene Schwäche getäuscht, eine überaus kräftige Regierung. Die verfallene Hauptstadt brachte er zu neuer Blüte, Gesetz und Ordnung wurden, nach unerhörter Verwirrung, von ihm im ganzen Kirchenstaate wieder zur Herrschaft erhoben, die zügellosen Banden der Kondottieri niedergeworfen, so daß man, wie man zu sagen pflegte, durch das ganze Gebiet, wohin sein Arm reichte, das Geld in der Hand über die ganze Heerstraße tragen konnte. Der große Geist begnügte sich aber damit nicht. Auch auf die Wiederherstellung der alten Kunstwerke in der ewigen Stadt war sein Augenmerk gerichtet. Er ließ prachtvolle Bauten errichten, stiftete die vatikanische Bibliothek, gründete eine Druckerei zur Herausgabe der Kirchenschriftsteller. Rom ist Zeuge der Wirksamkeit dieses großen Mannes, der auch die mächtigen Werke der meilenlangen Wasserleitungen wieder brauchbar gemacht. Als er am 24. August 1590 starb, da erkannte die Welt, daß ein Gewaltiger es gewesen, der fünf Jahre zuvor, hochaufgerichtet, nachdem er durch seine scheinbare Schwäche die Purpurträger sorglos gemacht, zur höchsten geistlichen Würde erhoben, mit so gewaltiger Stimme das Te Deum anstimmte, daß das Gewölbe davon wiederhallte, seine Untergebenen erstaunten und erschraken, denn sie merkten, ein Starker war gekommen, ein Strenger und Sittenreiner, um den Augiasstall zu reinigen, in den Rohheit und Sittenlosigkeit den Kirchenstaat verwandelt hatten. Nicolo Machiavellis so verschiedenartig aufgefaßte Schrift „vom Fürsten", gibt uns die anschaulichste Darstellung der Zustände in den Staaten Italiens und im Kirchenstaate der damaligen Zeit. Aber auch der große Manzoni in seinem unsterblichen Werke „Die Verlobten", Tieck in seiner klassischen Novelle „Vittoria Accorombovna" und die vielen Schilderer des 15. und 16. Jahrhunderts, der Renaissancezeit, haben uns packende Bilder dieser großen, aber auch in ihrer furchtbaren Verwilderung erschreckenden Zeiten, mit dramatischer Lebhaftigkeit vor Augen geführt.

Wir besitzen eine vorzügliche Lebensbeschreibung des Papstes Sixtus V., dieses in mannigfachem Betracht höchst merkwürdigen Mannes. Sie wurde von Gregorio Leti abgefaßt und in ihr findet sich auch die Geschichte von dem blutigen Rechtsstreit, die dem „Kaufmann von Venedig" zugrunde liegt. Theodor Bonfey, der ausgezeichnete Sanskritist, wies nach, daß sich die Shylocksage bis in den indischen und russisch-mongolischen Sagenkreis zurück verfolgen läßt. Bald spielt sie sich zwischen einem Brahmanen und Holzspalter, bald zwischen zwei handelstreibenden Brüdern ab und in Letis Beschreibung des Lebens Sixtus V. wird sie so erzählt, daß der Jude in dem grausamen Rechtshandel nicht als harter Gläubiger, sondern als verfolgter Schuldner erscheint. Wir wollen hier die literarhistorische Frage nicht behandeln, die besagt, daß diese Geschichte jünger ist, als das älteste englische Schauspiel des gleichen Inhalts. Wir wissen ganz gut, wie Mythen im Laufe der Zeiten sich ändern. Der Jude, der Gegenstand des Hasses, mußte das Kainszeichen der grausamen Rachsucht nun einmal auf sich nehmen. Es ist uns hier auch gar nicht darum zu tun, Shakespeares Urbild des Shylock kennen zu lernen, ob es nicht vielleicht doch der jüdische Leibarzt der Königin Elisabeth, Dr. Roderigo Lopez, gewesen, der dem großen Menschendarsteller vorschwebte. Was uns interessiert, ist, die Erzählung kennen zu lernen, in welcher der Papst als der gerechteste Richter auftritt und die durch Shakespeare Weltruhm erlangt hat. Die Novelle von Shylock erzählt demnach, als wirklich geschehen, folgendes: Sixtus pflegte öfters, im Bettlermantel, die winkligen Straßen Roms und Trastaveres zu durchschreiten, um sich von der Befolgung seiner Gesetze selbst zu überzeugen. An einem prächtigen Oktobertage, im dritten Jahre seines Pontifikats, war es, da wanderte er wieder in seiner Weise der Kirche St. Pietro in Montorio zu. Eine große Schar von Bettlern zog dieselbe Straße wie er, versammelte sich hierauf an der Klostertüre, jeder mit einem blechernen Geschirre versehen, und in diesem erhielt er seine Bettelsuppe, als die Glocken zu Mittag geläutet hatten. Auch Sixtus reichte das seine hin, empfing seine Suppe, die er sich wohl schmecken ließ. Und nun belauschte er der Bettler Gespräch. Da sagte einer: „Die Suppe könnte für den heutigen Zuschuß des edlen Antonio etwas kräftiger nach Fleisch schmecken." „Mir," sagte darauf Sixtus „hat sie recht gut geschmeckt. Ich komme aus der Fremde. Bin erst einen Tag in Rom." „Nun," erwiderte der Bettler, „bist zur rechten Zeit gekommen. Der Zavella hat seinen Prozeß gegen den Hebräer gewonnen und morgen früh soll der Jude an der Bocca della verita geschunden werden." Sixtus horchte auf. Geschunden sollte ein Mensch werden und wenn er auch ein Jude war. Und so erfuhr er weiter, daß sich der Hebräer mit einem Pfunde Fleisch, nahe dem Herzen, für eine Schuldforderung dem Zavella gleichsam zum Scherze, verschrieben. Aber, was ein Zavella ist, der versteht keinen Scherz. Die Summe, um die sich der Jude verschrieben, betrug 1000 Zechinen, wie Sixtus hörte. Die Bettler machten ihre Späße, indem sie meinten, 1000 Zechinen seien zuviel Geld für ein Pfund Judenfleisch, da man doch ein Pfund des besten Saufleisches um sechs Bajocci erhalte. Auf Sixtus hatte die Erzählung einen tiefen Eindruck gemacht. Er hatte gemeint, die Macht der großen Barone gebrochen zu haben, zu denen auch die Zavella gehörten, deren mächtige Burg, der Turm des Nero genannt, die ganze Umgebung überragte. In seinen Palast zurückgekehrt, vertauschte Sixtus das Bettlergewand mit dem weißen des Pontifex, ließ den Oberrichter der Rota (Obersten Gerichtshofs), Valerio Zavella, vor sich kommen, und erfuhr von diesem, daß sein Neffe Antonio, der oft seltsame Grillen habe, den Handel mit dem Juden Shylock abgeschlossen habe. Dieser werde nicht auskommen, wenn er nicht entweder seinen Glauben, oder ein Pfund Fleisch aus seiner Brust opfere. Der Papst befahl, der Spruch möge zurückgenommen werden. Zavella aber berief sich darauf, sein Neffe hätte den Schuldbrief vorgezeigt und der Rechtsgang sei nicht zu ändern. Mit verbissenem Unmute rief der Papst aus: „Jetzt erkenne ich, was die Alten mit dem Worte sagten, summum ius, summa iniuria (das höchste Recht wird zum

mals hervor, weil man uns Juden immer als die Geschäftemacher zu bezeichnen beliebt. „Les affaires sont les affaires“, das ist angeblich jüdischer Grundsatz. Wir seien an allem Unglück der Welt schuld und nützen es zu unseren Zwecken aus. Natürlich gilt dies auch von dem größten Unglücke, das über die Welt kam, dem Weltkrieg. Nicht das Säbelgerassel Ludendorffs und seines obersten Herrn hat den Weltkrieg erregt, die Juden haben es getan, und machten damit ihr Geschäft. Cromwell, einstiger Lord-Protektor der englischen Republik, rief einem Prediger zu: „Steigt Freund von der Kanzel und hört auf zu foppen.“ Man liest dies Zitat in Singers Broschüre. Nun, wer hat die Welt gefoppt während des blutigen Lügenfeldzugs? Wer ihre Verarmung herbeigeführt? Mit Fingern kann man auf diese Herren zeigen. Und jetzt, da Deutschland um seine Existenz ringt, gehen sie hin, seine gewesenen Führer schreiben Erinnerungen, Memoiren, dickleibige Bücher, spekulieren auf die Sensationslust ihrer Leser und lassen sich ihre Werke von den Herren amerikanischen Verlegern, von amerikanischen Zeitungen, für die allein gute Dollar-Valuta abkaufen. Wenn das nicht Business, Schacher bedeutet, wir wüßten nicht, was man mit diesen polizeiwidrigen Worten also bezeichnen sollte. Man liest in den Zeitungen, daß das amerikanische Verlagshaus Harper Brothers dem Herrn Ludendorff für seine „Memoiren“, in denen er, wie bekannt, die jüdischen Krieger beschimpfte, 40.000 Dollars bezahlte und 15 vom Hundert Beteiligung an der Tantième . . . Das klingt doch sehr börsenhaft, geschäftsmäßig. Nicht einmal Rudyard Kipling erhielt so viel für seine Dschungel-Geschichten. Ludendorff ist eben der bessere Geschäftsmann, der weiß die Konjunktur auszunützen. Der große Hindenburg, der zum Napoleon Emporgeschraubte, erhielt 30.000 Dollars, er gibts also billiger, aber von den 15 Prozent läßt er nichts nach. Und nun hören und staunen wir. Wilhelm II. ist unter sotanen Verhältnissen, da man nachträglich mit dem Weltkriege und den Millionen Unglücklichen ein so gutes Geschäft macht, auch unter die Schriftsteller gegangen. Brainard, Vertreter des amerikanischen Verlagshauses, hat ihm für seine vorteilhaften Erinnerungen 250.000 Dollars gegeben, das sind 600.000 holländische Gulden, heute gleich 200 Millionen Mark. Man verzeihe, daß wir so viel Zahlen anführen, wir können wirklich nichts dafür, aber, wie sagen die Juden? Es schmeckt einem ein Trunk darauf. Eins möchten wir nur wissen, ob Alexander, der Große genannt, auch die Erinnerungen an seine Kriege verkaufte, etwa für babylonische Valuta. Und was mögen Cäsar seine Kommentarien eingetragen haben? Gewiß, auch diese Männer waren gute Geschäftsleute, Napoleon war es sicherlich auch, ebenso Wallenstein, wir kennen die Geschichte. Aber warum wir dies alles anführen? Nur deshalb, um zu zeigen, daß Wilhelm und alle seine Konsorten in alten und neueren Zeiten, wirklich bessere oder eben so gute Geschäftsleute waren wie die Juden. Die Herren Vollblut-Arier haben auf diesem Gebiete den geschäftskundigsten Antisemiten wahrlich nichts vorzuwerfen. 16 amerikanische Zeitungen werden der Mit- und Nachwelt verkündigen, woran sich Wilhelm Imperator et Rex erinnerte, und, ein Dollarregen wird die Folge dieser Erinnerungen sein, ein Schriftstellerhonorar wird ausgeteilt, wie, nun wie man es eben nur im Dollarlande kennt und das sich Männer, wie etwa ein Dickens, kaum zu erträumen wagten. Ja, wir leben in einer großen Zeit, auch in der Zeit der gewaltigen Schriftstellerhonorare. Wie mögen wohl Bernard Shaw, von den deutschen Schriftstellern reden wir lieber nicht, wie mögen sie die Größen der Weltliteratur, den „erlauchten“ Memoiren-Schreiber beneiden und bewundern? Sicher ist eines, er versteht sein Geschäft besser als sie. Millionen, die sich das Notwendigste versagten, um sich für ihre alten Tage ein Sümmchen zurückzulegen, darben, da sie von Ludendorff und seinen Genossen gefoppt werden und ihr gutes Geld, ihr Silber, um mit Jesaias zu reden, für Schlacken hergeben, das heißt es in papierene, wertlose Kriegsanleihe verwandelten, ja, die waren schlechte Geschäftsleute, sie können jetzt bei den höchsten und allerhöchsten Erinnerungsschreibern in die Schule gehen und lernen, wie man es macht . . . Wird ihnen nichts nützen. Für ihre Erinnerungen an all das Elend, das sie durchlebt haben, für den Jammer, den sie nun durchleben, erhalten sie nicht einmal eine österreichische Krone, geschweige einen Dollar. „Steigt von der Kanzel und hört auf, die Welt zu foppen,“ so rufen wir all' jenen Foppern und Betrügern zu, die in jedem Juden einen Geschäftemacher sehen, auch in denen, die ihr Blut und Gut hergaben für die wahren Geschäftemacher, die heute, weit vom Schuß, ein sehr angenehmes St. Helena bewohnen. Wie heißt es am Schlusse von Aesops Fabeln: Die Lehre der Fabel ist, ja die ist, man kann in allem und jedem schieben, in Bettfedern, Zucker, Stiefelnägeln, Orangen, Valuten, man kann auch schieben in der Schriftstellerei. Geschäft ist und bleibt Geschäft . . .

M. G.

Die Sitzungen des gr. Aktionskomitees.

Karlsbad, den 23. August 1922.

Die Vorkonferenzen begannen am Sonntag Nachmittag in Karlsbad. Es fanden Sitzungen der Exekutive der zionistischen Organisation, sowie des Finanz- und Wirtschaftsrates statt. Ferner tagten bereits verschiedene Kommissionen, insbesondere die Statutenkommission und eine Konferenz der Palästinaämter.

Dienstag, den 22. d., wurde die Sitzung des großen Aktionskomitees eröffnet. Der Vorsitzende der Exekutive, Herr Sokolow, gab in seiner einleitenden Ansprache einen Rückblick auf die Ereignisse, die zur Bestätigung des Mandates geführt haben, und berichtete kurz über seine Eindrücke in Amerika. Er begrüßte die amerikanische Delegation, sowie die Delegierten Palästinas, die jene Teile der Organisation vertreten, denen die größte und schwerste Aufgabe zugefallen ist. Sodann gedenkt Sokolow der Toten der letzten Zeit, vor allem Boris Goldberg, Jacob Moser, Idelsohn und Dr. Bruck.

Dr. Chajes begrüßt als Präsident des AC. die Versammlung und spricht den Führern Weizmann und Sokolow, denen es gelungen ist, trotz aller Hindernisse den großen Erfolg zu erzielen, den Dank des AC. aus. Gleichzeitig gedenkt er dankbar des Mannes, dem ein großer Teil des Verdienstes an dieser Wendung der jüdischen Geschichte zufällt, Lord Balfours.

Jellin überbringt die Grüße der palästinensischen Judenheit und den Dank der palästinensischen Juden an Weizmann und Sokolow.

Nach dieser feierlichen Eröffnung, die ausschließlich in hebräischer Sprache vor sich ging, wurde beschlossen, die Sitzung abzubrechen, um der Exekutive und dem FWR. (Finanz- und Wirtschaftsrat) zu ermöglichen, ihre Beratungen fortzusetzen.

Die zweite Sitzung des AC. wurde am 23. d., um 10 Uhr vormittags eröffnet und war vollständig der Frage des Palästinabudgets gewidmet. Namens der Exekutive berichtet Doktor Ruppin über den Beschluß, der am Vorabend von der Exekutive gefaßt worden ist. Dieser Beschluß geht dahin, die einzelnen Posten des Budgets so zu kürzen, daß ein Gesamtbudget von 337.500 £ aufgestellt wird, und darüber hinaus ein Ergänzungsetat von 100.000 £, der erst nach Deckung des Hauptetats in Kraft tritt. Dr. Ruppin legt dar, daß die Palästina-Exekutive das vom Kongreß bewilligte Budget von 656.000 £ um 156.000 £ unterschritten hat, da sie nur zirka 500.000 £ verausgabt hat. Die tatsächlichen Eingänge haben aber auch dieses gekürzte Budget nicht gedeckt. Infolge dieser Verhältnisse müssen einzelne Posten des Budgets gekürzt werden, um zu verhindern, daß Verbindlichkeiten eingegangen werden, die später nicht erfüllt werden können. In dem vorgeschlagenen Budget ist Landwirtschaft mit 90.000, Erziehung mit 60.000 und Hadassah Medical Unit mit 42.000 eingesetzt.

Nach Dr. Ruppin begründet Dr. Halpern namens des FWR. die Notwendigkeit der Kürzungen und erklärt, daß der FWR. bei Aufstellung des Budgets von der Bedeckungsfrage ausgehen muß.

In der darauffolgenden Diskussion, die den ganzen Tag in Anspruch nimmt, werden verschiedene Abänderungsanträge eingebracht. Insbesondere erörtert die Debatte die prinzipielle Frage des Erziehungsbudgets. Dr. Mossinsohn schildert die Situation, die durch Einschränkung des Schulwesens entstehen würde. Er erklärt, daß der Waad Hachinuch selbst das Budget von 100.000 auf 85.000 £ herabgesetzt hat. Diese 85.000 sind ein Minimum. Wenn ein spezieller Schulfonds geschaffen werden soll, so möge zunächst die ZO. mit ihrem Apparat diese Arbeit besorgen.

Abr. Goldberg (Amerika) betont die Notwendigkeit, das Erziehungs- und Sanitätsbudget abzubauen, wenn dies auch allmählich geschehen müßte. Der Keren-Hajessod muß ein Fonds für Immigration und Kolonisation werden; mit dieser Parole wird man beim Volk Verständnis finden. Es ist durchaus möglich, in Amerika daneben Spezialsammlungen für einen Schulverein und für Hospitäler erfolgreich durchzuführen.

Twersky fordert Erhöhung des Budgets für Arbeiten, Farbstein Erhöhung des Postens für Immigration und für Kredite zur Förderung der Kleinindustrie, Rubaschow einen Posten von 20.000 £ für öffentliche Arbeiten und 10.000 £ als Darlehen für Häuserbau-Genossenschaften, Jellin 2000 £ als Beitrag zur Schaffung der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität. Im Verlauf der Debatte nehmen ferner das Wort die Herren Dr. Hantke, der Aufnahme von 20.000 £ als Abzahlung für den JNF. ins ordentliche Budget fordert, Stricker, Dr. Reich, Dr. Jacobson, ferner von Mitgliedern der Exekutive und des FWR.: Kaplansky, Naiditsch, Motzkin, Sprinzak, Pick, sowie endlich im Schlußwort nochmals Dr. Halpern und Doktor Ruppin. Dr. Ruppin betont im Schlußwort mit großem Nachdruck, daß die Aufstellung dieses Budgets lediglich unter dem Zwange der Verhältnisse erfolgt ist; man müsse jedoch dem jüdischen Volk klar sagen, daß für diesen minimalen Betrag die jüdische Heimstätte nicht aufgebaut werden kann. Das Budget ist der Aufgabe völlig inadequat. Wir müssen dies offen sagen, vielleicht werden wir dann vom jüdischen Volk die richtige Antwort bekommen.

In später Abendstunde wird die Sitzung geschlossen und die Abstimmung über das vorgeschlagene Budget auf morgen vertagt.

Haben Sie schon Ihr Abonnement bezahlt?

Aus der antisemitischen Küche.

Der Antisemitismus in Deutschland treibt seltsame Blüten.

Da hielt z. B. der durchaus nicht philosemitische Physiker Prof. Nernst als Rektor der Berliner Universität bei einer Feier eine Rede, in der er dem ermordeten Rathenau einen warmen Nachruf hielt. Das paßt gewissen Herren Studenten nicht. In einer Sitzung des Ausschusses der Studentenschaft verlas der Sprecher der Studentenschaft, ein Herr Hoese, eine Erklärung, daß es bedauerlich sei, daß der Rektor in seiner Rede am Friedrich-Wilhelm-Tag des jüdischen Ministers Rathenau gedacht habe.

*

Das Standardwerk in der trüben literarisch-antisemitischen Flut, die über Deutschland hereingebrochen ist, bildete noch immer die berühmten „Weisen von Zion“. Ihre Wirkung läßt sich schon bis zur Ermordung Rathenaus verfolgen. Denn ein Exemplar dieses Buches, in dem es von Walter Rathenaus Vater heißt, er habe an seinem Berliner Hause ein Fries anbringen lassen, „mit Opferschalen, auf welchen abgeschnittene gekrönte Häupter liegen“, wurde auch in jenem Kreise der deutschvölkischen Jugendorganisation in Berlin W. gefunden, der die Mörder Rathenaus angehörten!

Nun beginnt auch den Deutschnationalen allmählich vor diesem Machwerk angst und bang zu werden:

In den „Deutschen Stimmen“ (34. Jahrgang, Heft 31), die der Führer der Deutschen Volkspartei, Gustav Stresemann, herausgibt, schreibt Rudolf Schneider über die „Protokolle“ der Weisen von Zion:

„Man bekommt den Eindruck, daß diese „Sitzungsberichte“ von einem Geisteskranken verfaßt sind, und zwar von einem sehr ungebildeten Geisteskranken, der vorher seinen Stil an der Lektüre von Kriminalgeschichten und der Offenbarung Johannis geschult hat. Vorher und hinterher enthält das Buch eine Sammlung aller möglichen Notizen, Anekdoten, Zitate und Artikel aus der antisemitischen Literatur, wirres, teils bösartiges, teils putziges Zeug, vielfach schon bekannt aus der Kulturkampfliteratur der siebziger Jahre, dann vor allem aus der Zeit Ahlwardts und den späteren Schriften von Theodor Fritsch, jenes Sammelsurium von Talmudzitaten, Ritualmordgeschichten, von Bekenntnissen jüdischer Schlechtigkeit, die nach irgendwelchen Zeitungsnotizen irgendein Rabbiner in Leitomischl auf dem Sterbebette von sich gegeben habe.“

Er schließt mit folgenden Worten:

„Wir lenken ausdrücklich die Aufmerksamkeit unserer Parteifreunde auf dieses Buch, auf seine Verbreitung, seine Wirkung, seine andächtige Leserschar. Wir möchten gern die Aufmerksamkeit aller Parteien darauf richten. Was ist es eigentlich mit dem deutschen Volke, mit unserer Schulbildung, unserer Kulturhöhe, der geistigen Verfassung unseres Volkes? Gottfried zur Beek verkauft eine Auflage nach der anderen, Herr Dinter vertreibt seine „Sünde wider das Blut“, Herr Wulle leitartikelt, Herr Kunze spricht . . . Eine Schlammflut steigt an! Soll man voll Resignation sagen: So ist die Welt! Soll man ruhig zusehen? Nein, eine politische Partei hat die Aufgabe zu kämpfen, auch auf die Gefahr hin, daß sie vergebens kämpft wie jene Götter. Und eine liberale Partei hat die doppelte Aufgabe, den Kampf gegen jene greulichen Gespenster der Dummheit und Bosheit aufzunehmen. Denn wenn man sie ungestört ihren Spuk treiben läßt, dann richten sie großen Schaden in unserem Volke an. Gespenster zu bannen, gibt es wohl ein treffliches Mittel: Das ist schon ein kleiner Strahl Sonnenlicht. Denn sie scheuen das Licht. Doch weg mit der bildlichen Rede! Wir sind überzeugt, daß gegenüber jenen Machwerken es wirklich genügt, wenn man öffentlich auf sie aufmerksam macht. Man lese die Schriften genau und kritisch und erörtere sie öffentlich. Das muß genügen, sie gründlich unschädlich zu machen. Wir haben hier genaue Proben und Zitate gegeben: Genau so hirnverbrannt und elend ist das ganze Machwerk. Wir hoffen, daß der öffentliche Hinweis schon bewirkt, daß niemand mehr sich zu einem so erbärmlichen Buche bekennt.“

„Der Tag“, das Berliner deutschnationale Organ, druckt den Aufsatz Dr. Schneiders fast ganz nach und die Schriftleitung sagt einleitend dazu: „. . . Dr. Rudolf Schneider gibt in seinem Aufsatz einen Einblick in den Geist dieses Buches. Was er dort aus ihm zitiert, ist für die Beurteilung unseres öffentlichen Lebens so charakteristisch, daß wir glauben, an dieser Veröffentlichung Schneiders nicht vorübergehen zu dürfen. Im Interesse der Gesundung unserer innerpolitischen Verhältnisse erscheint es dringend notwendig, daß solchen Auswüchsen politischen und religiösen Hasses entgegengetreten wird.“

*

In der letzten Zeit nehmen wiederholt deutschnationale Politiker gegen den völkischen Antisemitismus öffentlich Stellung. In einem Artikel des „Tag“ nennt der konservative Professor Rehmke den Antisemitismus den „Fluch Deutschlands“. Auch der badische Exminister Düringer, der aus der deutschnationalen Volkspartei ausgetreten ist, wendet sich in demselben Blatt gegen den antisemitischen Terror.

---

höchsten Unrecht). Geh', gerechter Richter, wisse, daß es einen gerechteren über dir gibt.“ Die Abenddämmerung war hereingebrochen, und Sixtus wandelte, wieder verkleidet, dem Juden-Ghetto zu. Da traf er einen Juden, der ein Verwandter Shylocks war, wie er dem Papste erzählte, und ihm mitteilte, er komme soeben vom Oberrichter, den er vergeblich um einen Aufschub von einigen Tagen für seinen Verwandten gebeten. Weiter erfuhr der Papst, Antonio habe sein Auge auf die blühende Tochter Shylocks, Jessika, geworfen und um den Preis dieses Mädchens wolle er dem Vater die ganze Schuld erlassen. Aber das Mädchen weigert sich, der Schande sich preiszugeben. Der Jude mußte nun eiligst in seine Gasse sich begeben, denn bei Todesstrafe war es den Juden verboten, sich nach dem Ave auf den Straßen Roms blicken zu lassen. Nachdenklich hatte sich der Papst auf einem Säulenstumpf niedergelassen. Da öffnet sich das Tor des Ghettos, zwei Gestalten, eine schlanke und eine kleinere, treten aus ihm hervor. Sixtus vermag ihr Gespräch belauschen. Eine männliche Stimme sagte: „Hast du etwas ausgerichtet, Portia?“ „Nichts,“ antwortet die weibliche, „nichts, Antonio. Sie ist spröde, wie immer. Um Gnade bat sie für ihren Vater. Ich ließ es an nichts fehlen, rühmte ihr deine Schönheit, deinen Reichtum. Sie aber schrie auf: So muß er sterben. Mit meiner Schmach will er nicht losgekauft werden.“ Antonio wütete ob dieser Nachricht Portias. Er werde morgen den Römern ihr Oktoberfest mit einem Schauspiele verherrlichen, wie man ein solches seit Diokletians Zeiten nicht gesehen . . . „Schon heute habe ich unter den Armen eine reiche Gabe verteilen lassen, um meine Dankbarkeit des gwonnenen Prozesses zur öffentlichen Kunde zu bringen . . .“

Auf dem Platze, genannt „Bocca della verità“ wurde am Morgen des nächsten Tages das Blutgerüst aufgerichtet. Der Platz ringsherum war mit Schaulustigen gefüllt, ebenso standen sie auf den Dächern und an den Fenstern. Shylock erstieg nun das Gerüste, unterstützt von seinen Freunden, sich zum Sterben unter lautem Gebete vorbereitend. Da erschien ein Senator, in schwarzem Samt gekleidet, und forderte im Namen des Papstes Antonio Zavella auf, der gerade daran ist, das Messer anzusetzen, von seinem blutigen Vorhaben abzustehen. Die 1000 Zechinen seien aufgebracht und so möge er das Geld, statt des verpfändeten Fleisches, annehmen. Antonio aber berief sich auf seinen Schein und bestand hartnäckig auf seinem Rechte. Nun änderte sich die Szene. Das dichtgedrängte Volk weicht zur Rechten und zur Linken, denn der Papst in eigener Person ist es, der heranreitet, um gegen Antonio Zeugnis abzulegen. Mit Donnerstimme, welche die Römer so wohl kannten, ruft er aus: „Jener Unschuldige, den du in diesem Momente dem Messer des Henkers überliefern willst, duldet, nicht um der 1000 Zechinen willen, die du ihm erlassen wolltest, aber nur um den Preis der Schande seiner Tochter, die deine Lüsternheit erregte.“ Zugleich verkündete der Papst, Antonio sei dem Tode verfallen, weil er gegen das Gesetz die Unschuld gewaltsam verführt, und, als Christ, verbotenen Umgang mit der Tochter eines Hebräers gepflegt.“ Das war der Spruch Sixtus V. Am Abend wurde die Leiche des gerichteten Antonio seinen Verwandten übergeben. Das Haus der mächtigen Barone Zavella, von denen uns die alte italienische Novelle, die von Karl Friedrich Rumohr, dem großen Kunsthistoriker (1785—1843), überliefert wurde, berichtet, endete mit der Ermordung des Letzten aus diesem Geschlechte, den ein in seiner Ehre schwer gekränkter Gatte im Schlafgemache seines Weibes tötete. Uns interessiert hier nur die Rolle, die der große, weise Richter, Sixtus V., spielt. Es ist eigentlich die der Portia, die er übernommen. Über „die Umkehrung der Sagen“ spricht übrigens schon der alte Niebuhr in seiner römischen Geschichte (3. Aufl., 1828, T. I., S. 50 in einer Note) und bemerkt hier: „Im 16. Jahrhundert findet sich die Novelle von Shylock, als wirklich geschehen, so erzählt, daß es ein Christ ist, dessen teuflische Unerbittlichkeit gegen einen Juden durch den Spruch eines klugen Richters, des Papstes Sixtus V. vereitelt wird.“ Uns war es nicht darum zu tun, die vielerörtete Frage über die Quelle, aus der Shakespeare schöpfte, wieder aufzurollen. Was die grausame Auffassung des Schuldrechtes anbelangt, so weist sie, wie jeder Rechtshistoriker weiß, auf die ältesten römischen Rechtsanschauungen zurück. Es ist der alte Kampf ums Recht, das zu einem Unrecht werden kann, den uns der große Lebensdarsteller vor Augen führt. Man vergleiche damit auch, was Heine vom englischen Rechtsstandpunkte darüber in seinen prächtigen Abhandlungen „Shakespeares Frauengestalten“ (Jessika) sagt. — Zum Jubiläum eines der größten Päpste, über dessen Wirken eine Festschrift, herausgegeben vom österreichischen Gesandten beim Vatikan, Pastor, erscheinen wird, sei rühmend hervorgehoben, wie dieser geistliche Oberhirt, nach Erzählungen von Zeitgenossen, die wir schwer bezweifeln können, das Recht auch dem Juden nicht versagte. Die Geschichte ist diesmal weniger grausam als die Dichtung.

Dr. Grünfeld.

Der schwedische Arzt Dr. Anton Nyström hat soeben ein Buch „Weltkatastrophen" in Stockholm erscheinen lassen, das neben vielen andern Unwahrheiten und Verleumdungen auch die enthält, der russische Bolschewismus sei ein sorgfältig vorbereitetes Unternehmen der jüdischen Finanzwelt und insbesondere das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg & Co. habe dem „Kollegen" Trotzky entsprechende Summen übermittelt. Ein darauf bezüglicher Brief, datiert den 21. September 1917, Absendungsort Stockholm, unterzeichnet „Fürstenberg" wird in dem Buche veröffentlicht.

Herr Max M. Warburg hält es für nötig, in einem Briefe an den Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens diese „Tatsachen" ausdrücklich zu widerlegen.

*

Und nun noch eine Probe für das Niveau unseres deutsch-böhmischen Antisemitismus:

„In der Umgebung von Polna wurde vor Jahren eine Mädchenleiche gefunden. Dieser Fund hatte damals einen aufsehenerregenden Ritualmordprozeß zur Folge. Auch der neuerliche Fund hat wieder ungeheure Erregung hervorgerufen, denn viele Frontkämpfer von der russischen Front wissen genau, daß die Juden Christenblut zu religiösen Zwecken in Federkielen aufbewahrt halten und ein Leugnen dieser furchtbaren rituellen Einrichtung wird ihnen diesmal schwer fallen."

Das steht wörtlich in der „St. Joachimsthaler Zeitung" vom 5. August 1922. **

Vojta Rakous.

Im Verlage der „Tribuna" gab Dr. Emil Saudek: „Die Geschichten von Mosche und Resi und anderen lieben Leuten" heraus, eine Auswahl aus dem Gesamtwerke Vojtěch Rakous, des liebevollen Schilderers der böhmischen Landjuden. In einer Vorrede erzählt der Herausgeber alles Wissenswerte über Adalbert Österreicher, dies der bürgerliche Name des in Prag lebenden Erzählers, und weist auf die tiefen Gedanken hin, die unter dem humorvollen, echt jüdischen Gewande der anspruchslosen Geschichten verborgen liegen. Mag uns auch manches in Saudeks Ausführungen politisch nicht ganz zusagen, seine Auffassung von einem Missionsjudentum etwa oberflächlich anmuten, so hat er sich doch Dank verdient, daß er dem deutschlesenden Publikum diesen Mikrokosmus eines absterbenden Judentums nähergebracht hat, dem viele von uns durch Väter und Großväter auf das engste verknüpft sind. Die Übersetzung könnte etwas mutiger sein, lebendiger, weniger papierdeutsch, jüdischer in Wortwahl und Satzbau, unterstützt durch gelegentliche Anmerkungen für fremde Leser. Das Lokalkolorit und die Charakteristik würde durch eine ausgiebige Verwendung der deutsch-jüdischen Ausdrucksweise der böhmischen Landjuden nur gewinnen und die Wirkung bedeutend erhöhen. Dem Leser wäre sie sicherlich genügend verständlich, die Übersetzung hätte auf diese Weise selbständigen Wert erhalten können.

Die Welt, die Rakous in lebendiger Darstellung vor uns erstehen läßt, gehört zum großen Teile der Vergangenheit an. Die politische und soziale Entwicklung ging über diese böhmischen Landjuden hinweg, zerstörte die idyllischen Zustände und brachte einen Gegensatz zwischen Umwelt und jüdischer Familie hervor oder gänzliche Auflösung. Der sozialen Umschichtung, die zwangsweise alle diese Existenzen erschütterte und sie zumeist in die Städte oder übers Meer trieb, vermochten die wirtschaftlich schwachen Elemente keinen Widerstand zu leisten und so sind nur spärliche Überreste dieser einst so zahlreichen Landjuden hie und da übriggeblieben, in einer veränderten Umgebung und unter veränderten Lebensumständen. Der Zersetzungsprozeß, der das ganze Judentum in unseren Ländern erfaßt hat, konnte auch vor diesen bodenständigsten Dorfjuden nicht Halt machen. Wir müssen daher in den Schriften von Rakous auch eine Fülle von kulturhistorischem und volkskundlichem Material dankbar aufbewahrt finden, das der Festhaltung bedarf.

Doch das Wesentlichste ist die dichterische Bedeutung dieses jüdischen Humoristen. Denn das Wertvollste an diesen liebevollen Schilderungen ist der feine, manchmal auch derbe Humor, jener bittere jüdische Humor, der unter Tränen lacht, sich selbst verspottet, der an Heine erinnert, mit Mendele und Scholem Aleichem verwandt ist und der Eisenbach unter die Künstler reiht.

Darin liegt die Verknüpftheit von Rakous' Kunst mit jüdischer Dichtung, mit der Volkspoesie der Ostjuden und es ist kein Zufall, daß gerade seine Verbundenheit mit slawischem Boden und tschechischer Volksseele ihn unseren ostjüdischen Humoristen verwandt erscheinen läßt.

Westlichen Ghettoerzählern liegt dieser slawisch-jüdische Zug fern, sie schrieben mehr mit dem Verstande als mit dem Herzen, bewußter, weniger naiv und erdgebunden. Auch Rakous verfällt in jene Art, dort, wo ihn die Naivität verläßt, wo er voll Ressentiment wird, zuweilen süßlich und gekünstelt.

In der tschechischen Literatur hat sich Rakous eine angesehene Stellung erworben und wir erkennen in vielen Zügen eine enge Verbundenheit mit dem tschechischen Land und Volke, die einer heißen Liebe erwachsen ist und es wäre ungerecht, dies nicht sehen zu wollen. Er gehört zu jenen tschechischen Juden, die beide Elemente ihres Wesens vereinigen, und gute Juden dabei bleiben wollten. Atmen doch diese Geschichten so viel Liebe zu ihren Gestalten, so viel Verbundenheit mit deren Schicksalen, aus jeder Seite sprechen typisch-jüdische Wesenszüge uns von inniger Verwandtschaft. Eine drastische Situationskomik von oft zwerchfellerschütternder Wirkung ist nie Selbstzweck, sondern organischer Bestandteil dieser eigenartigen kleinen Welt.

Sobald aber die humorvolle Darstellung ernsten Geschichten weicht, stehen wir mitten drin in sentimentaler Ghettogeschichte, Auerbach und Kompert werden wieder lebendig, die Tränendrüsen werden gereizt, unkünstlerische Wirkungen ergeben sich, die jener besseren Seite von Rakous Schaffen gänzlich fehlen. Die Jugenderinnerungen des zweiten Bandes enthalten noch manche feine Beobachtung, manchen Strahl aus warmem Herzen, in manchen Stücken spricht wieder jener feine Humor, der frei ist von Empfindsamkeit, im ganzen sind sie aber mehr biographisch wertvoll als dichterisch und wären für ein Publikum, das erst in die Welt des Dichters eingeführt werden soll, besser weggeblieben.

Wir können diese Publikationen als eine Bereicherung der jüdischen Literatur warm begrüßen und lernen vom tschechischen Judentum aus diesem edlen Repräsentanten mehr kennen als uns jahrelange politische Auseinandersetzungen selbst ernsterer Art zu geben vermocht haben.

Noch einige Worte über die Aufmachung des Buches. Die schöne Titelvignette von Adolf Kašpar läßt ein „schönes Buch" erwarten, doch hält das Innere nicht, was die Hülle versprach. Heute ist es nicht mehr nötig, Bücher in so schlechtem Druck herzustellen, eine größere Sorgfalt bei der typographischen Herrichtung ist erforderlich, um ein dem Inhalte entsprechendes Gewand herzustellen. Das Papier entspricht dem Druck, während der Preis andre Hoffnungen weckt.

Dies für eine spätere Auflage zur Beherzigung.

Dr. Paul Steindler.

Die Verfassung Palästinas.

(JPZ.) Der Londoner J.-Korrespondent der JPZ. meldet: Die Palästina-Verfassung, die in der allernächsten Zeit veröffentlicht werden soll, hat, wie wir erfahren, einige wichtige Änderungen erfahren, die auf Grund der Verhandlungen der Zion. Org. und des Colonial Office zustande gekommen sind und den Zweck haben, den Zionismus immer klarer mit den politischen Freiheiten und dem Fortschritt des Landes zu verbinden. Sie sind zahlreich und wie die Zeitschrift „Palestine" bemerkt, soweit sie die Juden betreffen, danach angetan, deren Stellung eher zu stärken als zu schwächen. Es wurde ein Paragraph eingeschaltet, der ausdrücklich besagt, daß keine Verordnung erlassen werden dürfe, welche mit den Bestimmungen des Mandates nicht in Übereinstimmung sei. Die Bestimmung wird von den Zionisten sehr günstig aufgenommen, denn das Mandat ist ihr Charter. In der ursprünglichen Verfassung sollte der Council aus 25 Mitgliedern bestehen, davon 10 Beamte, 12 gewählte und 3 ernannte Mitglieder. Die 3 ernannten Mitglieder verschwinden nun und der Council besteht außer dem Oberkommissär aus 12 gewählten und 10 Beamtenmitgliedern. Der Oberkommissär bestimmt nach der neuen Verfassung die Wahlkollegien und zwar so, daß in dem Council unter den gewählten Mitgliedern 2 jüd. und 2 christl. Vertreter sein müssen, so daß die mohammedanischen Araber nicht mehr als 8 Vertreter haben werden. Dadurch ist auch die Stellung der Juden dem früheren Verfassungsentwurf gegenüber wesentlich gebessert. Weiter wurde ein neuer Paragraph eingeschaltet, wonach allen Personen in Palästina völlige religiöse Freiheit und jeder religiösen Gemeinde Autonomie in ihren Angelegenheiten gewährt wird. Weitere Bestimmungen betreffen den Ausbau der Wählerkurien, die so geschaffen werden, daß die Stimmen der Minoritäten nicht verloren gehen. Es soll nach Religionen abgestimmt werden.

Der Brief Scholem Alechems an Jecheskel Kotik.

Die Briefe Scholem Aleichems sind dem größeren Publikum leider nur zu wenig bekannt geworden. Das ist um so bedauerlicher, als die Briefe des großen Dichters von einem ganz besonderen Reiz sind.

Wir sind in der Lage, einen Brief Scholem Aleichems an Jecheskel Kotik zu veröffentlichen, der in dem ersten Band Kotik's Erinnerungen, die jetzt im Klal-Verlag, Berlin, erscheinen, wiedergegeben wird. Kotik erhielt diesen Brief, nachdem Scholem Aleichem den ersten Band der „Erinnerungen" gelesen hatte.

„. . . Ich habe Ihre Erinnerungen gelesen. Was soll ich Ihnen sagen? Ich habe selten einen derartigen Genuß gehabt, einen wirklichen, geistigen Genuß. Das ist kein Buch, es ist ein Schatz, ein Garten, ein Paradies voller Blumen und Vogelgesang. Es erinnert mich an meine Jugend, meine Familie, meinen Cheder, meine Feiertage, meine Träumereien und die Helden meiner Werke. Ich bin mit dem Häufchen Typen und Bildern, die ich erdachte, Ihnen gegenüber ein Bettler. Mit Ihren Erlebnissen und den Gestalten Ihrer Erinnerungen hätte ich die ganze Welt überschwemmt . . . . Ich begann zu lesen und konnte mich schon nicht losreißen; beinahe verrückt bin ich geworden.

Was mich an Ihrem Buch bezaubert hat, ist die heilige primitive Wahrheit, die nicht gekünstelte Einfachheit . . . Und die Sprache! Nein, Sie sind nicht nur ein guter, ehrlicher, treuer Hüter eines reichen, ungeheuer reichen Schatzes; Sie sind ein von Gott begnadetes Talent mit der Seele eines Künstlers, welcher sich nicht kennt.

Hören Sie, mir scheint, als sei Ihre Familie auch die meinige. Und das wird wahrscheinlich jeder Leser fühlen. Ich kenne Ihren Großvater Aron Leiser und Ihre Großmutter Beile-Rasche; Ihren Vater, den Chassid Moische, Ihre Onkel und Tanten, Vettern und Basen, und sogar den Ispravnik mit dem Assesseur und allen Pricim, den guten und den schlechten; ich kenne den Melamdim und den Chassidim, den Misnagdim und die Raufim, den Rabbiner und jenen Abikaures, den Schreiber aus Brisk, für den jede Münze ein Mamser ist; beide Israels und Aron Leibele, Chaskel und Moschke und Berl Bendet, den Geschäftsführer, alle, alle, alle. Alle eben sie, alle kenne ich, mit allen freue ich mich und mit allen traure ich. Es gehört eine Kraft dazu, mich nicht nur zum Lachen zu bringen (in Ihrem Buch sind Stellen, bei denen ich mir beim Lesen die Seiten vor Lachen gehalten habe), sondern mir auch Tränen zu erpressen. Ich schwöre Ihnen, daß ich mit allen geweint habe, wenn Ihr Großvater Sie alle Eref Jom Kippur segnete, wenn Ihre Großmutter da auf der Erde lag und der Großvater hundert Mal ohnmächtig wurde. Könnten wir uns sobald über die Erlösung Israel's freuen, als ich Tränen vergossen habe, nicht deshalb, weil ein Mensch starb; mein Gott, wieviele Menschen sterben jeden Tag, jede Stunde, jederzeit; nein, deshalb weil Ihr Großvater und Ihre Großmutter auch die meinigen sind, deshalb, weil es lebendige, mir teure Menschen sind, weil Sie alle mit Ihrer Seele erwärmt und mit Ihrer ganzen feurigen Wahrheit durchleuchtet haben. Ich bin stolz darauf, daß wir einen solchen Menschen, einen solchen Juden wie Sie besitzen, dank dessen nie jene Randlach verloren gehen werden, die lange brach gelegen haben und meiner Meinung nach noch brach liegen. Ich bin stolz darauf, daß unsere junge jiddische Literatur durch ein Buch, wie Ihre Erinnerungen es sind, bereichert worden ist. Werden Sie Ihre Erinnerungen noch weiter niederschreiben? . . ."

Nachrichten.

Inland.

Eine jüdisch-konservative Konferenz in Karlsbad.

Über Verlauf und Tendenz einer jüdisch-konservativen Konferenz, die in Karlsbad einberufen worden ist, wird uns aus Karlsbad berichtet:

Am Montag früh las ich in einer Karlsbader Zeitung die Ankündigung einer Volksversammlung der jüdisch-konservativen Partei der Slowakei und Podkarpatska Rus, die im Hotel „Lincoln" am selben Tage um 5 Uhr 30 nachmittags stattfinden sollte. Die Versammlung, die Herr Ungar eröffnete, war von zirka 50 Leuten besucht. Die Reden waren ausnahmslos antizionistischer Tendenz. Besonders die Vereinigten jüdischen Parteien kamen sehr schlecht weg; typisch für die Redner war, daß mit Ausnahme der Rede des Herrn Bettelheim, keiner den Namen „Zionismus" oder „Vereinigte jüdische Parteien" gebrauchte, die Zitate „Jeder Ganef hat einen ehrlichen Paß" usw., die von der Versammlung mit großem Beifalle aufgenommen wurden, gaben nur den mit den hiesigen Verhältnissen Vertrauten ein Bild, wer eigentlich mit diesen Angriffen gemeint war. Welcher Ganef aber wirklich einen ehrlichen Paß nötig hat, ersah man daraus, daß man Herrn Rabbiner Dr. Pereira Mendez aus New York, der wegen mangelnder deutscher Sprachkenntnis die Reden nicht verstand, als Gleichgesinnten reklamierte, trotzdem es ja bekannt ist, daß Herr Rabbiner Mendez einer der ältesten und bekanntesten Zionisten Amerikas ist. Daß auch Herr Rabbiner Dr. Mendez selbst die Verwendung seines Namens zur Deckung von politischen Absichten, die er nicht verstand und selbstverständlich nicht teilt, nach erfolgter Aufklärung als Mißbrauch empfindet, geht aus beifolgendem Interview hervor. Herr Bettelheim versuchte nachträglich noch, durch die unwahre Behauptung, Zionisten hätten in dem Lokale, das gleichzeitig eine Betstube ist, keine Hüte aufgehabt, bei den anwesenden Orthodoxen gegen uns Stimmung zu machen. Alle diese Mittel, die von diesen Herren angewendet wurden, zeigen, was man von ihnen erwarten kann.

Mit Zionsgruß Richard Steiner.

Interview des Rev. Dr. Pereira Mendez aus New-York durch Herrn Dr. Walter Kohner, Karlsbad.

Frage: Wir hören, daß Sie zu einer Versammlung der „Jüdisch-konservativen" Partei im Hotel „Lincoln", die vorigen Montag stattfand, eingeladen wurden und daß einige der Führer dieser Partei gestern zu Ihren Ehren ein Diner veranstalteten.

Antwort: Ja, das ist richtig. Zu meinem großen Erstaunen traf ich hier in Karlsbad Herrn Morris Engelmann aus New York, den ich seit vielen Jahren als Sekretär der Union der orthodoxen jüdischen Gemeinden Amerikas kenne. Ich hatte die Ehre, durch 15 oder 16 Jahre Präsident dieser Union zu sein und bin heute Vorsitzender der Exekutive. Herr Engelman teilte mir mit, daß einige Herren eine Versammlung zum Zwecke der Förderung der Interessen des orthodoxen Judentums in der Tschechoslowakei einberufen hatten. Dies interessierte mich natürlich sehr und als er mich ersuchte, bei dieser Versammlung anwesend zu sein und ferner einem Diner beizuwohnen, das den amerikanischen Delegierten und mir zu Ehren gegeben werden sollte, nahm ich in der Annahme an, daß ich hiedurch der Sache des orthodoxen Judentums in der Tschechoslowakei nützen oder vielleicht etwas lernen könnte, was von Nutzen für uns in Amerika sein würde.

Ich ging zu der Versammlung, bei der einige Herren über, wie sie es nannten, „orthodoxes" oder „konservatives" Judentum sprachen. Ich bemerkte sofort eine Schwierigkeit. In Amerika ist „orthodoxes" Judentum etwas ganz anderes als „konservatives" Judentum. „Konservativ" auf Judentum angewendet, bedeutet in Amerika dasselbe, was man in Karlsbad mit „Reformjudentum" bezeichnet. „Reformjudentum" in Amerika bedeutet beinahe gänzliche Abschaffung des Hebräischen beim Gottesdienste, wenig oder gar keinen traditionellen Ritus, unbedeckte Köpfe beim Gottesdienst, keinen Talles, einen gemeinsamen Raum für Männer und Frauen, einen gemischten Chor, bei dem sogar Christen mitwirken, nur einen Tag Jomtow, Unterlassung aller Hinweise auf die Rückkehr nach Zion und, laut Beschluß der letzten Konferenz der amerikanischen Reformrabbiner, Zulassung von Frauen als Rabbiner.

Frage: Wußten Sie etwas über die Rolle, die die Einberufer dieser Versammlung bei den politischen Wahlen ins Parlament hier spielten?

Antwort: Nein: hätte ich etwas davon gewußt, so hätte ich mich sofort geweigert, an der Versammlung und an dem Diner teilzunehmen, und zwar aus zwei sehr gewichtigen Gründen: Erstens was für ein Recht habe ich, als Fremder, mich in die Politik Ihres Landes zu mischen? Ich habe gar kein Recht dazu und ich lehne entschieden ab, es zu tun.*) Zweitens glaube ich nicht an die Einmischung der Juden als Juden in die Politik, denn ich habe amerikanische Ideen. In Amerika wählen wir Männer wegen ihres Charakters, nicht wegen ihrer Religion.

Frage: War Ihnen etwas über die antizionistische Haltung und die gehässigen Angriffe ihres offiziellen Organs „Jüdische Zeitung" bekannt?

Antwort: Mr. Engelman erwähnte in einem unserer Gespräche antizionistische Gefühle, die jedoch von diesen Leuten nicht besonders gezeigt würden. Und als ich ihn daran erinnerte, daß ich durch und durch Zionist bin, vom Scheitel bis zur Sohle, meinte er, Zionismus würde nicht erwähnt werden. Bei der Versammlung am Montag sprach jedoch einer der Redner über Zionismus und, wie ich nachher von einem Herrn informiert wurde, versetzte er mich in eine falsche Lage hinsichtlich meiner Stellung zum Zionismus. Als die Versammlung zu Ende war, beschloß ich sofort, meine Stellung bei dem am nächsten Tage stattfindenden Bankette ganz deutlich zu präzisieren. Ich sagte ihnen daher bei dieser Gelegenheit, was sie meiner Ansicht nach tun müßten, um das orthodoxe Judentum zu organisieren, was ja der Zweck ihrer Versammlung war. Ich riet ihnen, drei Komitees zu bilden: eines von Rabbinern, die sich um die religiösen Angelegenheiten zu kümmern hätten, eines von Rabbinern und Laien zum Schutze der jüdischen Interessen und ein drittes von Laien allein zur Beschaffung der finanziellen Mittel der Organisation. Aber ich sagte mit dem größten Nachdrucke: Ihre Organisation darf nicht nur für die Interessen Ihrer Gemeinden arbeiten. Sie müssen in Übereinstimmung mit den höchsten Idealen des wahren Zionismus arbeiten, das heißt: die Erkenntnis Gottes, die Ideale der Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und des Rechttuns verbreiten. Diese Ideale gelten für das Leben in jedem Lande. Ich sagte dem anwesenden Publikum, daß jedes Mal, wenn uns Gott Palästina gab, er die Erklärung, die Bedingung daran knüpfte, daß durch uns alle Nationen der Erde gesegnet werden sollen. Durch die Lehre dieser Ideale werden alle Nationen gesegnet werden. Zum Schluß erlauben Sie mir zu sagen: Palästina ist unser Land, aber unsere Mission ist, diese Wahrheit zu verbreiten, so daß die Erde erfüllt sei „mit der Erkenntnis Gottes wie die See mit Wasser gefüllt ist".

Frage: Wußten Sie, daß es sich um eine politische Versammlung handelte, deren Absicht war, Geld aus Amerika zu bekommen für ihre lokalen Interessen?

Antwort: Nein, durchaus nicht. Ich würde einer politischen Versammlung oder einer Versammlung, die den Zionismus angreift, nicht beiwohnen.

*) Dies ist auch eine wichtige Lehre für den Vertreter des Joint, Herrn M. Engelman. (Anm. d. Red.)

1. Studententag der zionistischen Akademiker der Č. S. R.

Am Sonntag, den 13. August 1922, wurde in Lundenburg der erste Studententag sämtlicher zionistischer Korporationen der Tschechoslowakischen Republik durch die Jüd.-akadem. Ferialverbindung „Hatikwah", Lundenburg, eröffnet. Beim Studententag waren vertreten: Lese- und Redehalle, Prag, Bar-Kochba, Barissia-Jordania, Hatikwah, Prag, Verband zion. Akademiker, Brünn, Veritas, Lese- und Redehalle, Brünn, die Ferialkorporationen: Achwah, Ung.-Hradisch, Gamalah, Göding, Hatikwah, Lundenburg, Hebriona, Nikolsburg, Massadah, Leipnik, Ossid, Kremsier, Cheruth, Trenčin, Hatechija, Bratislava.

MUC. F. Frank, als Präses der Hatikwah Lundenburg, eröffnet den Studententag und begrüßt als Gäste: den Vertreter des Z.-K. der Tschechoslowakischen Republik Dr. Gustav Kohn, MUC. P. Simon für das böhmische D.-K., Stadtrat Deutsch für die Stadtgemeinde Lundenburg und den jüdischen Volksrat, Rabbiner Dr. Schwenger in Vertretung der Lundenburger israel. Kultusgemeinde, die in längeren Reden den Studententag begrüßen und ihm vollen Erfolg für seine Arbeiten wünschen.

Ins Präsidium werden gewählt: MUC. F. Frank (Hatikwah, Lundenburg), MUDr. W. Lechner (Hatikwah, Prag), JUC. F. Braun (Veritas, Brünn), Stud.-Mech. F. Zweigenthal (Halle, Brünn).

Als erster Referent sprach MUC. A. Löff (Ossid, Kremsier) über „Arbeitsmethoden in der zion. Studentenschaft". Der Referent geht von der allgemeinen politischen Lage des Judentums und insbesondere des Zionismus nach der Ratifizierung des Palästinamandates aus und beleuchtet die Notwendigkeiten, die sich daraus für die zion. Akademiker ergeben. Er bespricht die Arbeit wie sie bisher von den verschiedenen Akademikervereinen geleistet wurde, weist sie mit Hinsicht auf den Ernst der Lage als ganz unzureichend zurück und stellt ihr die zukünftige Arbeit in den Vereinen, wie sie sich notwendigerweise ergeben muß, gegenüber. Das Primäre müßte vor allem die Betonung der menschlichen Werte im Zionismus, Kardinalpunkt der Vereinsarbeit müsse die sogenannte innere Arbeit sein. Diesem Grundsatze gemäß soll der Verein aber kein Fachverein für jüdische Literatur und Geschichte, sondern eine geistig universal arbeitende Gemeinschaft gleichgesinnter, durch das Band der Bundesbrüderlichkeit eng verbundener Menschen sein. Die Akademiker sollen aber nicht nur den Kontakt untereinander pflegen, sie müssen auch den Zusammenhang mit dem Volke suchen und finden. Die rein physische Regeneration des Judentums müsse durch aktive Betätigung der zion. Akademiker in den Turn- und Sportvereinen gefördert werden, wodurch wir gleichzeitig die Gewähr haben, daß jüdischer Geist in die Makkabi-Vereine eindringe. Das Referat, das in einen warmherzigen Aufruf an die zion. Akademikerschaft ausklang, sich nicht mehr so sehr als Mitglieder ihrer Vereine, denn als Mitglieder der zion. Weltorganisation zu fühlen, ihre Vereine nicht mehr als Einzelunternehmungen, sondern als organisatorisch notwendige Teile der arbeitenden zion. Akademikerschaft anzusehen, brachte als Resumé die weiter unten abgedruckten Vorschläge vor, die nach langer Debatte einer Kommission zur endgültigen Durchberatung und Abfassung übergeben wurden.

Im Anschluß an das Referat hielten einzelne Vereinigungen ihre Tätigkeitsberichte.

Die von der Kommission vorgelegte Resolution wurde in folgender Form angenommen:

„Ohne das bisher in Geltung stehende Programm der einzelnen Korporationen einzuschränken, verpflichtet der Studententag die Korporationen, die im folgenden ausgeführten Thesen in ihr Arbeitsprogramm aufzunehmen:

1. Der Studententag beschließt, die Arbeit in den Korporationen insbesonders nach den Richtlinien der inneren Arbeit zu organisieren und vor allem die Erlernung der hebräischen Sprache allen Mitgliedern wärmstens zu empfehlen.

2. Möge der Kontakt zwischen den einzelnen Korporationen möglichst gepflegt und erweitert werden.

3. Haben die einzelnen Korporationen ihr besonderes Augenmerk auf die Entwicklung und Förderung des zionistischen Gedankens in der Mittelschuljugend zu richten und diese fallweise zu entsprechender Arbeit heranzuziehen.

4. Möge jeder Akademiker dazu angehalten werden, nach Tunlichkeit sich aktiv in den einzelnen Turn- und Sportvereinen zu betätigen und jüdischen Geist in diese hineinzutragen.

Stud.-Mech. Erwin Elbert (Halle, Brünn) als Erstatter des Organisationsreferates legt einen Statutenentwurf des zu gründenden tschechoslowakischen Landesverbandes vor, welcher nach Durchberatung in der Kommission mit einigen Änderungen angenommen wurde.

Der Verband umfaßt sämtliche studentischen Korporationen der Tschechoslowakischen Republik. Aus seinem Statut sei erwähnt, daß die jährliche Einberufung und Abhaltung eines Studententages der Exekutive, die an der Spitze des Verbandes steht, zur Pflicht gemacht wird. Zum Studententag entsendet jede Korporation zwei Vertreter.

Als gegenwärtiger Sitz der Exekutive wurde Brünn bestimmt, zum Vorsitzenden der Exekutive wurde JUC. F. Braun (Veritas, Brünn) gewählt. In die Exekutive entsendet der Zentralausschuß zion. Akademiker in Brünn sechs Mitglieder. Zu Revisoren wurden gewählt: Dr. J. Brand (Prag) und Ing. Goldschmidt (Brünn); zu Ersatzrevisoren: Ing. S. Spitz (Brünn) und Erwin Reiner (Prag).

Die Fortsetzung dieses Berichtes erscheint in der nächsten Nummer.

Die Frau in der jüdischen Bewegung.

Die jüdische Frau soll Jüdin werden.

Die Tatsache, daß die Mitarbeit der Frau beim Wiederaufbau des jüdischen Heimes eine unbedingte Notwendigkeit ist, ist gewiß allen klar, welche mit den wirtschaftlichen und nationalen Notwendigkeiten vertraut sind.

Jedes andere Volk, wenn es noch so klein und kulturell noch so rückständig ist, hat eigenen Boden und findet von irgend einer Seite Unterstützung.

Einzig nur das jüdische Volk steht allein da, ohne Land von Feinden umgeben und von Neid und Mißgunst verfolgt.

Daraus ergibt sich von selbst die moralische Verpflichtung für alle Juden, an dem Aufbauwerk mitzuarbeiten.

Diese Mitarbeit erfordert jedoch viel aufopfernde Selbstlosigkeit; diese kann aber nur jemand aufbringen, der von der inneren Größe, von der Wahrhaftigkeit einer Idee durchdrungen ist.

Frau Simon Friedberg stellt in einem Vortrage „Gegenwartsaufgaben der jüdischen Frau" die Frage: „Welche besonderen Aufgaben kann die Gegenwart der jüdischen Frau stellen, die nicht Gegenwartsaufgaben aller denkenden Frauen der Welt wären?" und sagt: Aphoristisch ist die Frage so zu beantworten: Die besondere Aufgabe der jüdischen Frau besteht darin, Jüdin zu werden. Dies klingt paradox, aber die moderne jüdische Frau ist eben alles, nur nicht Jüdin. Sie ist in den Reihen der Kämpferinnen für das Recht der Frauen zu finden, sie beteiligte sich stark an den Emanzipationsbestrebungen der Frauen, zur Zeit, als die falsche Auffassung herrschte, daß die Emanzipation darin bestehe, es dem Mann in allem gleich zu tun, kam aber dann darauf, daß es weniger wünschenswert sei, männliche Eigenschaften sich zu eigen zu machen, vielmehr, daß es richtiger sei, daß die Frau in ihrer Wesensart sich vervollkommen solle. So erfüllte sie mit wachsendem Verständnis ihre Pflichten im Haus, in ihrer sozialen Gemeinschaft und im Staat. Nur das „Jüdin sein" ist ihr zumeist unbewußt.

Ausschließlich mit fremder Literatur beschäftigt, welche gewiß ihren Geist bereichert, wird sie vom Inhalt mancher Bücher beeinflußt, deren Autoren ihre schriftstellerische Begabung benützen, um über das, in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung ihnen oft unbequeme jüdische Volk alles erdenklich schlechte zu schreiben. Sie hat für das Judentum nichts übrig als jene ätzende, unproduktive Kritik, die mit Skepsis an das jüdische, hingegen mit leidenschaftlichen Weltverbesserungsideen an alles andere herangeht und nichts von Juden und über Juden weiß als einige Witze und Zitate fraglicher literarischer Größen über die Minderwertigkeit des jüdischen Volkes.

Nur in dieser Richtung über ihre eigene Rasse orientiert, ist der unbequeme Geburtszufall, Jüdin zu sein, den meisten Jüdinnen moderner Struktur nicht wertvoll, nicht anziehend genug, um tiefer darüber nachzudenken.

Der Alltag zeigt ihr, daß auch Juden sich mancherlei zu schulden kommen lassen und sie bedenkt nicht in ihrer Kurzsichtigkeit, daß Juden auch nur Menschen sind, mit allen Vorzügen und allen Fehlern und sie daher so wenig wie alle anderen alle vollkommen, alle unfehlbar sein können.

Es ist tief beschämend und kaum faßbar, daß gebildete, moderne Jüdinnen so wenig vom Judentum wissen.

Sie plaudern klug über die träumerische, kindliche japanische Volksseele, ihnen ist die buddhistische Weisheit des alten Indien nicht fremd, sie ereifern sich über die letzten Fragen der Menschheit, hingegen ungeprüft glauben sie und plappern sie nach, was sie Nachteiliges über das Judentum gehört oder gelesen haben; und über alles in der Welt unterrichtet sein wollen, nur nicht über etwas jüdisches.

So bekommt man oft, wenn man eine Dame dann fragt, ob sie diesen oder jenen Artikel in der jüdischen Zeitung gelesen hat, die Antwort: „Ach nein, ich bin wohl eine sehr gute Jüdin, lese aber nur deutsche Zeitungen, mich interessiert nichts jüdisches.

Mit verwunderten Augen schauen diese Frauen auf, wenn sie zufällig hören, daß irgend eine hervorragende, von der Welt als geistig hochstehend anerkannte Persönlichkeit sich für die jüdische Bewegung einsetzt und verwendet.

Bei aller Interesselosigkeit für die Geschicke ihres Volkes, „denn ob sie nun will oder nicht, betrachtet man sie doch, auch wenn sie sich nicht zu erkennen gibt, als zum jüdischen Volke zugehörig", kann doch die große jüdische Bewegung, die heute die Regierungen aller Staaten beschäftigt, nicht ganz spurlos an ihr vorübergehen!

Gerade die kluge, denkende Jüdin müßte streben, wenn nicht gleich durch die jüdische Literatur, so zumindest doch durch die jüdische Zeitungen sich zu orientieren.

Das Politische, so es ihr nicht liegt, beiseite lassend, würde doch mancher Artikel, manche Mitteilung ihr Interesse erregen.

Es müßte sie stutzig machen, daß ein Popper Lynkeus, der für die ganze Menschheit gelebt und gearbeitet hat, dessen Lebensziel es war, durch Verwirklichung seiner Idee die ganze Menschheit zu beglücken, (ob diese ausführbar oder nur eine Utopie ist, ist hier nebensächlich), für seine Bibliothek keine würdigere Erbin wußte, als die jüdische Nationalbibliothek in Palästina, daß ein Einstein seine Kraft, seine kostbare Zeit, seine für die ganze Menschheit wichtige Wissenschaft in den Dienst der jüdischen Bewegung stellt, und wie ein so hervorragender englischer Staatsmann wie Balfour über das jüdische Volk denkt und spricht. (Selbstwehr Nr. 26.)

Dieses und vieles anderes müßte jede denkende jüdische Frau anregen, sich auch der jüdischen Literatur zuzuwenden, wenn auch für den Anfang nicht mit besonderer Vorliebe, so doch mit dem Interesse eines Menschen, der vorerst unterrichtet sein will über die Wesensart eines ihm nahestehenden Volkes.

Das Lesen von Herzl's Schriften, der Essays von Achad Haam, chassidische Legenden von Martin Buber; Rom und Jerusalem von Heß und vieles andere könnte nicht ohne nachhaltigen Eindruck bleiben, und mancher würde einsehen, daß sie in mehr als einer Hinsicht ihre bisherigen Ansichten einer Revision unterziehen müßte.

Ihre persönliche Neigungen, die sie ins soziale und politische Lager ihres Landes trieben, wird sie auf einmal anders betrachten lernen und sie wird endlich begreifen, daß es besonders jüdische Aufgaben gibt.

Der Erwerb jüdischer Kenntnisse würde ihr das lebensnotwendige Selbstbewußtsein geben, ein Gegengewicht gegen alle Demütigungen, welchen sie, eingestanden oder uneingestandenermaßen stets ausgesetzt ist. E. S.

* * *

Eine Mutterschaftssektion im Jerusalemer Regierungsspital.

The Zionist Revier, London ist zu entnehmen, daß im Regierungsspital in Jerusalem eine Mutterschaftssektion eröffnet werden soll, die Ausgestaltung ist dadurch möglich, daß man dem Geschenkfonds zum Ankauf von Hochzeitsgeschenken für Prinzessin Mary so große Summen zuwendete, daß ein beträchtlicher Überschuß übrig blieb, dieser soll nun mit Zustimmung der Prinzessin Mary dem erwähnten Zweck zugewendet werden.

Schriftstellerin Miriam Starry in Palästina.

Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß Männer und Frauen aller Länder nach Palästina kommen, um die Bedingungen, unter denen sich das jüdische Leben in den Städten und Kolonien entwickelt, zu studieren und die Eindrücke jenen mitzuteilen, die in der Diaspora leben. Zu diesem Zwecke besuchen viele jüdische Schriftsteller das heilige Land, unter ihnen die französische Schriftstellerin Miriam Starry, Korrespondentin verschiedener Zeitungen.

Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.

Eingang Troppau:

Frau Dr. Hertzka, Freiwaldau	Kč 25.—
Herr Dr. Gallus, Albersdorf, anläßlich glücklichen Ausganges eines Unfalles seines Töchterchens	Kč 20.—
Frauensektion Misrachi, Mähr.-Ostrau:	
Frau Dr. Wasservogel, Freiwaldau	Kč 40.—
Ein Kinderwagen für das Säuglingsheim Alfred Eierer, Jägerndorf	„ 10.—
Frau Spiegel, Erlös für eine Handarbeit	„ 20.—
Frau Hanni Rosen, Mähr.-Ostrau	„ 20.—
Frau Käthe Meierhof, anläßlich Geburt ihrer Nichte Cilli Schäfer	„ 15.—
Frau Grete Schäfer, anläßlich Geburt einer Tochter	„ 5.—

Ein jüd. Studenten-Erholungs-heim.

Seit Mitte Juli steht in Miroschau bei Rokycan ein Ferienheim für erholungsbedürftige mittelose jüdische Studenten in vollem Betriebe, dessen Schaffung und Aufrechterhaltung durch eine großherzige Widmung und die beispielgebende Zusammenarbeit führender Prager jüdischer sozialer Institutionen ermöglicht wurde.

Die freundliche geräumige einstöckige Villa mit großem Garten knapp am Walde, in der das Heim untergebracht ist, wurde durch Dr. Richard Freund (Pilsen) gewidmet, für das Inventar kamen die beiden Prager „Bnai brith" Logen auf, die namhaften Verpflegs- und Betriebskosten — der Aufenthalt: Wohnung, Verpflegung, ärztliche Behandlung usw sind für die Studenten vollkommen unentgeltlich — werden gemeinsam von der jüdischen Fürsorgezentrale und der Mensa academica judaica in Prag getragen, welch letztere hier auch in ihrer in ihrem Prager Betrieb so bewährten Weise die Wirtschaft führt.

21 jüdische Studenten, die sich vorher einer ärztlichen Untersuchung hinsichtlich der Notwendigkeit des Aufenthaltes unterziehen mußten, sind hier gegenwärtig zur Erholung. Aus allen Teilen der Republik stammen sie. Jeder beinahe hat während des Schuljahres nebst seinem Studium noch einen anstrengenden Nebenberuf auszuüben, der ihm die Mittel zum Studium schaffen muß. Der eine ist Kellner in der Mensa, der andere in der Jmca angestellt, der dritte in irgend einer Werkstatt beschäftigt. Jetzt haben sie endlich ihren wohlverdienten Urlaub und die nötige Erholung. Und doch — während sie in den schönen Lauben des Gartens sitzen, bereitet sich der eine zur Prüfung aus Biologie vor, das Mikroskop und die Präparate vor sich, der zweite studiert zum Examen aus Hochbau, der dritte arbeitet an seiner Doktordissertation. Alle Fakultäten sind hier vertreten. Die Zähigkeit, mit der diese jungen, schwächlichen Menschen unter der größten Not sich ihr Studium erkämpfen, ist ebenso anzuerkennen, wie das außerordentliche Verdienst, das sich diejenigen erworben haben, die ihnen hier die Möglichkeit zur dringend nötigen Erholung gegeben haben.

Der erste Vierwochen-Turnus geht seinem Ende entgegen. Mit gebräunten Backen, erholt, mit respektabler Gewichtszunahme (zwischen 1½ Kg. bis zum Rekord von 4 Kg.) gehen sie nun, gekräftigt, der Jahresarbeit wieder entgegen.

Belkinds Waisenkinder in M.-Ostrau.

Israel Belkind führt jetzt die ukrainischen Waisenkinder, nachdem er die geeigneten ausgesucht und alle Vorbereitungen getroffen hat, nach Palästina. Am Mittwoch, den 16. d. M., fuhr er mit 140 Kindern zwischen 6 und 17 Jahren durch Mähr.-Ostrau. Der am Bahnhof anwesende Prager N.-F.-Beamte Herr Schrecker verständigte die zionistische Lokalorganisation, in deren Vertretung Herr Krahner die Gäste freundlich bewirtete. Die Kinder, durchwegs gut aussehend und praktisch ausgerüstet, fahren zunächst nach Wien, wo ihnen für ihren zirka zweiwöchigen Aufenthalt das Kinderheim Baumgarten als Wohnstätte zugewiesen wird.

Ein chassidischer Rabbi als Gast des Misrachi.

Auf der Rückreise von Marienbad hielt sich der berühmte Komarner Rabbi, Schwiegervater des Munkačer Rabbi, eine volle Woche in Mähr.-Ostrau auf, wo er Gast der Misrachi-Ortsgruppe war. Er wohnte im Hause des Keren-Hajessod-Kommissärs der Ortsgruppe, Herrn Markus

Schöfer, und betete am Sabbath in dem Minjan des Misrachi. Natürlich war der Gottesdienst bei dieser Gelegenheit auch von zahlreichen außerhalb des Misrachi Stehenden besucht. Die ersten Thoraspenden wurden zu Gunsten des Misrachi gegeben. Auch die Mahlzeit hielt der Rabbi im Kreise des Misrachi; zu seiner Rechten saß Dr. Färber, Kulturkommissär des Misrachi. Im Tischgespräch wies der Rabbi darauf hin, daß die Juden im Galuth noch ein Galuth hätten und sich erst von diesem, der Assimilation, befreien, zum Judentum und zu unserer Thora zurückkehren müßten. Er erinnerte an die drei Ursachen, um derentwillen die Juden aus Ägypten erlöst wurden: weil sie treu an ihrem Namen, an ihrer Kleidung und an ihrer Sprache festhielten. So sollten wir uns auch heute unseres jüdischen Namens, der jüdischen Kleidung und Tradition und unserer hebräischen Sprache nicht schämen. Vor seiner Abreise stattete der Rabbi auch Herrn D. Bienenstock, dem Nationalfond-Kommissär der Misrachi-Ortsgruppe, einen Besuch ab. Der Aufenthalt des berühmten chassidischen Rabbi hat nicht nur im engeren Kreise, sondern auch bei der breiten jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung großen Eindruck gemacht.

Zionismus.

Die Vorbereitung zur zionistischen Jahreskonferenz.

Karlsbad, 15. August. (J.C.B.) Die Vorbereitungen für die zionistische Jahreskonferenz sind bereits abgeschlossen. Die Herren James Rothschild, Ussischkin und Samuel Untermoyer sind bereits hier eingetroffen.

Geforderte Verlegung des Keren-Hajessod nach Palästina.

New York, 14. August. (J.C.B.) In einer Sitzung der vorläufigen Exekutive des Keren-Hajessod-Fonds in den Vereinigten Staaten wurde eine Resolution angenommen, in der das Verlangen nach sofortiger Verlegung des Keren-Hajessod von London nach Jerusalem ausgesprochen wird. Die Resolution wird der Jahreskonferenz in Karlsbad vorgelegt werden.

Abfahrt der amerikanischen Ärzte-Delegation nach Palästina.

Im Auftrage der jüdischen Ärzte Amerikas, die zur Zeit der Weizmann-Delegation sich organisiert haben, um einen größeren Spezialfond für die Errichtung einer medizinischen Fakultät an der Jerusalemer Universität aufzubringen, sind am 22. Juli Dr. Ratnoff, Dr. Kalisky und Dr. Kopetzky nach Palästina abgereist. Vor der Abreise hat der Vorsitzende dieser Ärzte-Sonderkampagne, Dr. Ratnoff, folgende Erklärung veröffentlicht: „Die Errichtung der hebräischen Universität in Jerusalem, die mit der Gründung der medizinischen Fakultät zur Tatsache werden wird, wird eine der wirksamsten Antworten sein, die die Juden bei Verteidigung ihrer Ehre der gegenwärtigen, von der Haward-Universität begonnenen Aktion, Juden von den amerikanischen Lehrinstituten auszuschließen, geben können. Ich sehe bereits im Geiste die Zeit, in der die medizinische Fakultät zu Jerusalem wertvolle Beiträge der gesamten Heilkunde schenken wird, von welchen alle Universitäten, auch die Haward-Universität, großen Nutzen ziehen werden. Die jüdischen Ärzte Amerikas erfreuen sich der Auszeichnung, diese erste Fakultät der hebräischen Universität gegründet zu haben und das bedeutet einen gewissen Beitrag für die Entwicklung der jüdischen Heimstätte in Palästina." (Ziko.)

Entlassung jüdischer Beamter in Palästina.

Jerusalem, 9. August. (J.C.B.) Eine Abordnung des Waad Leumi führte beim Oberkommissär Sir Herbert Samuel Beschwerde gegen die in jüngster Zeit erfolgten Entlassungen jüdischer Beamten, insbesondere aus dem Eisenbahn- und Telegraphendienst. Unter den Entlassenen befindet sich auch der Vicegouverneur von Tiberias Dr. Mibaschan. Sir Samuel versicherte den Waad Leumi, daß bei den Entlassungen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität keine Bedeutung haben konnte. Er versprach die Angelegenheit persönlich zu untersuchen, da keinem Beamten aus dem Grunde, daß er Jude sei, ein Unrecht zugefügt werden dürfe.

Die Dividende der Jüdischen Kolonialbank.

London, 17. August. (J.C.B.) Die Verwaltung der Jüdischen Kolonialbank gibt bekannt, daß die Coupons Nr. 5 (1908), 6 (1909), 7 (1910), 8 1911), 9 (1912), 11 (1920), 12 (1921) jetzt einlösbar sind. Coupon Nr 10 ist aus technischen Grüden ungültig erklärt und durch Coupon 11 ersetzt worden.

Die palästinensische Arbeiterbank.

Warschau, 17. August. (J.C.B.) Auf Initiative des bekannten poalzionistischen Führers Salomon Rubaschoff, der sich seit einiger Zeit in Warschau aufhält, wurde hier eine sehr lebhafte Propaganda zugunsten der jüdischen kooperativen Arbeiterbank in Palästina eingeleitet. In allernächster Zeit wird hier ein Zentralbüro eröffnet werden, welches sich mit dem Verkauf der Bankaktien in Polen und in den ehemals russischen Randstaaten befassen wird. In seiner Tätigkeit wird Rubaschoff nicht allein von den rechten Poale-Zion, sondern auch von den Zeirs Zion, der Hitachduth und der Hechaluz-Organisation unterstützt.

Der neue Führer der antizionistischen Araber.

Jerusalem, 20. August. (J. C. B.) Der Vorsitzende der muselmanisch-christlichen Vereinigung in Jaffa, Omar Beitar, wurde zum Präsidenten des antizionistischen arabischen „Kongresses" gewählt. Omar Beitar ist als extremer Feind der zionistischen Bewegung bekannt; er besitzt eine großartige Organisationsfähigkeit und gilt allgemein als eine sehr energische Persönlichkeit, die auch vor Gewaltiätigkeit zur Durchführung notwendiger Ziele nicht zurückscheut.

Gesetzliche Eintragung des Keren-Hajessod in Amerika. New York, 13. August. (J.C.B.) Die Administration des Keren-Hajessod-Büros in den Vereinigten Staaten gibt bekannt, daß der Keren-Hajessod als öffentliche Gesellschaft im Staate New York gesetzlich eingetragen wurde. Der Fond, der bis jetzt einen vorläufigen Charakter trug, wurde durch diese Eintragung zu einer Dauerinstitution und erhielt das Recht, Filialen in allen Städten zu errichten, sowie eine öffentliche Propaganda im Lande zu betreiben. In den nächsten Tagen wird eine Konferenz der Mitglieder zum Keren-Hajessod stattfinden, in welcher die Verfassung des Keren-Hajessod-Fonds beraten und genehmigt werden soll.

Altertumsforschung und jüdisches Museum in Palästina. Prof. Nahum Slousch, der in den letzten Jahren die so erfolgreichen Ausgrabungen jüdischer Altertümer in Palästina geleitet hat, ist im Auftrage von Sir Herbert Samuel und Sir Alfred Mond nach Amerika gereist, um dort prominente Juden für Schaffung eines Fonds für ein jüdisches Museum in Jerusalem zu gewinnen. Die Ankunft Prof. Slouschs in Amerika war für den 10. August erwartet. (Ziko.)

Ein neues Hotel in Jerusalem. In Jerusalem soll jetzt ein neues erstklassiges Hotel errichtet werden, für das folgende Pläne vorliegen. Am sogenannten Niklophorus-Platz sollen 15.000 Pio Boden erstanden werden. Außer den Hotelräumen sollen in diesem Gebäude auch 10 Geschäfte errichtet werden. Das Hotel wird 250 Doppelschlafzimmer, 100 Badezimmer, 75 Magazinräume wie auch große Speiseräume, Küchen, Touristenzimmer usw. enthalten. (Ziko.)

Entwässerungsmaschinen für Palästina. Die Jewish Colonial Association (Jca) hat kürzlich eine beträchtliche Zahl von Entwässerungsmaschinen nach Palästina eingeführt. Die Anlage die auch zwei 200 PS.-Lokomobile umfaßt, wird mit 7000 £ E. bewertet und wurde von John Fowler in Leeds hergestellt. (Ziko.)

Aus der jüdischen Welt.

Bevorstehender Personenwechsel in der Leitung des jüdischen Ministeriums in Litauen.

Kowno, 14. August. (J.C.B.) Der Minister für jüdische Angelegenheiten der litauischen Regierung Dr. R. Soloweitschik ist nach Berlin abgereist. Wie der Berichterstatter des J. C. B. aus autoritativer Quelle erfährt, hat Dr. Soloweitschik um einen dreimonatigen Urlaub gebeten und einen solchen auch erhalten. Für die Zeit seiner Abwesenheit wurde durch eine besondere Verordnung des Präsidenten der Repurblik zum Stellvertreter Dr. Soloweitschiks Dr. Julius Brutzkus ernannt, der seit längerer Zeit als der eventuelle Vertreter der Agenden Dr. Soloweitschiks für den Fall seiner Abwesenheit angesehen wurde. Der Umstand, daß jetzt zum erstenmale ein Vertreter für Dr. Soloweitschik durch eine offizielle Verfügung des Republikspräsidenten bestellt wurde, wird in politischen Kreisen besonders vermerkt. In eingeweihten jüdischen Kreisen verlautet es, daß die besonderen Verfügungen, die für den diesmaligen Urlaub Dr. Soloweitschiks getroffen worden sind, einen Personenwechsel auf dem Posten des jüdischen Ministers für Litauen vorbereiten sollen. Dr. Soloweitschik soll nämlich als Mitglied der Exekutive der zionistischen Welt Organisatoin nach London gehen und Dr. Brutzkus soll ihn sodann als Minister für jüdische Angelegenheiten in Litauen für die Dauer ersetzen.

„Joint" für jüdische Waisenkinder in Palästina.

New York, 13. August. (J.C.B.) Nach einem Bericht des amerikanisch-jüdischen Joint Distribution Comitees werden in Palästina auf Kosten dieses Komitees 2700 Waisenkinder in den jüdischen Waisenhäusern des Landes verpflegt, unter ihnen zwei schwarze Falaschen-Kinder aus Abessynien, die der Erforscher der schwarzen Juden Abessyniens Dr. Feitlowitz nach Palästina gebracht hat.

Jüdische Pogromwaisen in Wien.

Wien, 21. August. (J. C. B.) Auf dem Wege nach Palästina befinden sich jetzt in Wien zwei Transporte jüdischer Pogromwaisen aus der Ukraine. Der eine aus 50 Waisenkindern bestehende Transport gehört dem Joint; sie sollen in Wien einigermaßen „gesüchst" werden und nach wenigen Tagen nach Palästina weiter reisen, um dort in einer Waisenanstalt auf Kosten des Joint erzogen zu werden. Der zweite Transport zählt 139 Pogromwaisen im Alter von 3 bis 17 Jahren, die von Israel Belkind nach Jerusalem überführt werden. Der Belkind-Transport dürfte zur Erledigung gewisser Paßformalitäten einige Wochen in Wien verbleiben.

Das jüdische Hilfswerk für Rußland.

Paris, 20. August. (J. C. B.) Einer Mitteilung an die Exekutive der jüdischen Welthilfskonferenz zufolge befindet sich die Aktion rumänischer Juden für die Hungernden in der Ukraine im vollen Gange. Bisher wurden von der Kischenewer Choral-Synagoge 100.000 Lei und vom Kischenewer Organisationskomitee 60.000 Lei für Kinderausspeisung in der Ukraine an die jüdische Welthilfskonferenz überwiesen. Für den gleichen Zweck erhielt die Exekutive 68.000 Lei von der orthodoxen jüdischen Gemeinde in Großwardein.

Paris, 20. August. (J. C. B.) Laut den vom ukrainischen Vertreter der jüdischen Weltkonferenz, Dr. Adler, eingetroffenen Nachrichten aus den russischen Hungergebieten, verschlimmert sich dort die Lage immer mehr. Während im Dezember 1921 in der Ukraine bloß 12.2% gehungert haben, belief sich die Zahl der Hungernden im Jänner 1922 auf 20%, im Feber auf 31%, im März auf 34.2%, im April auf 38.7% und im Mai auf 39.2%. In einigen Gouvernements, so in Odessa und Jekaterinoslaw, die von Juden dicht bewohnt sind, hungern 50% der gesamten Bevölkerung.

Der Kampf gegen den Numerus clausus in Ungarn.

Budapest, 20. August. (J. C. B.) Zu Beginn des antisemitischen Kurses wurde ein Gesetz geschaffen, wonach an den ungarischen Hochschulen jüdische Hörer nur im Verhältnis 5 : 100 der sich meldenden Hörer aufgenommen werden dürfen. Von dieser Verordnung sollten jedoch jene jüdische Hörer, die zur Zeit des Erscheinens der Verordnung bereits Hörer einer ungarischen Hochschule waren, nicht berührt werden. Da die meisten Professorenkörper jedoch das Entscheidungsrecht über die Aufnahme von Hörern der Studentenschaft übertrugen, wurde der Numerus clausus auf sämtliche jüdische Hörer, also auch auf zur Zeit des Erscheinens der Verordnung bereits inskribierten ausgedehnt. Bloß eine einzige ungarische Hochschule, die Klausenburger Universität, die seit der Zeit, da Klausenburg durch den Friedensvertrag von Trianon an das Königreich Rumänien fiel, in Szegedin ihren Sitz hat, machte davon eine Ausnahme und machte von dem Numerus clausus nicht nur gegenüber jenen jüdischen Hörern keinen Gebrauch, die bereits inskribiert haben, sondern nahm auch jene jüdischen Hörer in unverminderter Zahl auf, die aus jenen Gebieten Ungarns nach Szegedin kamen, die durch den Friedensvertrag an irgend einen andern Nachbarstaaat gefallen waren. Gegen diese Handhabung des Gesetzes erstattete die Budapester Universität bei der vorgesetzten Unterrichtsbehörde die Anzeige. Die Klausenburger Universität verteidigte in einem juridischen Glanzstück ihren Standpunkt und legte dar, es sei ein brennendes Interesse der Nation, daß alle jene Söhne Ungarns, gleich welcher Konfession sie seien, die aus den abgetrennten Gebietsteilen sich meldeten, Erziehung und Bildung im ungarischen Geiste genössen. Die Klausenburger Hochschule werde auch weiterhin den Numerus clausus nicht so anwenden, wie es die übrigen ungarischen Hochschulen tun. Nun ist diese Angelegenheit vor das höchste Kompetenzforum, den ungarischen Kultus- und Unterrichtsminister, gelangt, dessen Entscheidung mit Gespanntheit entgegengesehen wird, da der Kultusminister bestrebt ist, als Mann liberaler Denkungsart zu erscheinen, so daß die öffentliche Meinung erwartet, daß er die Institution des Numerus clausus eliminieren werde.

Budapest, 21. August. (J. C. B.) Die ungarische Regierung konnte dem Drängen der sozialdemokratischen und der liberalen Opposition, eine Revision des Numerus clausus ernstlich zu erwägen, nicht mehr ausweichen, um so eher, da die Sozialdemokraten sich auf einen neuen Ansturm gegen die Regierung in dieser Frage vorbereiten. Obwohl die Gömbös-Gruppe sich jeder Revision verschließt, hat die Regierung mit dem ehemaligen Staatssekretär des Tiszakabinetts Baron Wilhelm Lers, Mitglied der regierungsfreundlichen Bürgerpartei bereits Verhandlungen gepflogen, damit dieser in der nächsten Session der ungarischen Nationalversammlung den Beschlußantrag auf Erhöhung der zulässigen Zahl der jüdischen Hochschüler stellen solle. Wenn auch keine große Wahrscheinlichkeit für die Annahme dieses Antrages besteht, ist ein Kompromiß jedenfalls zu erwarten, wie es aus den Äußerungen des Kultusministers Grafen Klebelsberg hervorgeht, wonach der Numerus clausus die bereits erworbenen Rechte nicht verkürzen könne und demzufolge alle jüdischen Hörer, die ihre Hochschulstudien vor Schaffung des Numerus clausus begonnen haben, zur Fortsetzung ihrer Studien zuzulassen seien.

Sport.

Leichtathletik im JSC. Hagibor Prag.

Den Impuls zu den sich in dieser Wochenschrift wiederholenden Berichten über leichtathletische Veranstaltungen, geben die positiven sportlichen Erfolge, welche die junge Leichtathletik-Sektion des Hagibor binnen kurzer Zeit zu erzielen vermochte.

Die Gelegenheit, über das leichtathletische Meeting in Lysá n. L., bei welchem die Hagiborianer am letzten Sonntag, trotz schwerer Konkurrenz, zwei erste, vier zweite und zwei dritte Preise zu erringen vermochten, zu schreiben, darf im Interesse des jüdischen leichtatuletischen Sports nicht unausgenützt bleiben und ist der Zweck dieser Zeilen erst dann erreicht, wenn von den jugendlichen Lesern eine recht große Anzahl physisch Geeigneter ihre Kräfte der Leichtathletik-Sektion des JSC. Hagibor Prag, respektive dem jüdischen Sport zur Verfügung stellt.

Die Zahl der am Sonntag für den Hagibor startenden Junioren war 5 Personen, die Zahl der Zöglinge ebenfalls 5. Den Hauptanteil an den Erfolgen hatte der in ausgezeichneter Form sich befindliche B. Abeles, welcher das 100 Meter-Laufen in der guten Zeit von 11 Sekunden (im Vorlauf 10.9) unter mehr als zwanzig Bewerbern vor dem Zweiten, W. Abeles (Zeit 11.1 Sek.) um Brustbreite gewinnen konnte. Unter den nichtplacierten war auch der tschechoslowakische Rekordmann im 400 Meter-Lauf, Karel Přibyl (SK. Slavia Prag) etc.

Im Weitsprung siegte ebenfalls B. Abeles mit 602 Zentimeter, ohne sich sonderlich anzustrengen. Wenn man bedenkt, daß diesem begabten Athleten eine jede Möglichkeit zum Training in dieser Disziplin fehlt, nachdem die Sprunganlagen am Hagibor-Platz aus finanziellen Gründen noch nicht vollendet sind, wird man sich darüber klar werden, daß man es hier mit einem Sporttalent zu tun hat, welches nach Möglichkeit zu fördern im eminenten Interesse des jüdischen Sports liegt. Unseres Wissens hat noch kein jüdischer Athlet tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft einen Weitsprung von über sechs Metern erreicht und ist daher diese Leistung, vorausgesetzt, daß unsere Annahme zutrifft, als ein Rekord zu betrachten. Die Leichtathletik-Sektion wird sich fortlaufend in einer besonderen Statistik- und Rekord-Kommission bemühen, die Bestleistungen jüdischer Athleten in der Tschechoslowakischen Republik, aber auch im Auslande, in separaten Tabellen zu sammeln und gelegentlich dann zu veröffentlichen. Wir ersuchen daher sämtliche Interessenten, diesbezügliches Material an die Adresse: Leichtathletik-Sektion des JSC. Hagibor, Praha I., Kavárna Starý, Vězeňská ul., zu senden.

Eine Glanzleistung in Lysá vollbrachte der Amateur-Trainer des Hagibor, F. Lagus im 1500 Meter-Lauf; es war dies der schönste und schärfste Kampf des Tages. Vom Start weg übernimmt der Senior Brožek (Slavia Prag) die Führung, gefolgt von Riedl R. (Sparta Prag), einem guten Koliner Läufer und Lagus (Hagibor); weiter dann 3 Studenten aus Nimburg etc. Brožek vergrößert allmählich seinen Vorsprung, während die drei Vorgenannten knapp hintereinanderlaufend in unveränderter Lage in gutem Tempo die nur 200 Meter messende und schlechte Bahn umkreisen. Erst in der vorletzten Runde unternimmt Riedl (AC. Sparta Prag) einen Vorstoß, ohne jedoch den führenden Brožek irgendwie beunruhigen zu können; doch scheint es, daß sich Riedl bei diesem Vorstoß ausgegeben hat, denn nun spurten sowohl der Koliner Läufer als auch Lagus, der in unwiderstehlichem Finish unter großem Beifall des überraschten Publikums, das auffallend zahlreich diesen Wettkämpfen zusah, aufholt und vor Riedl um Brustbreite den zweiten Platz belegt. Zeit des Siegers Brožek 4.37, Zeit Lagus 4.41, in Anbetracht der kleinen und schlechten Bahn sehr gut.

Im 400 Meter-Laufen belegte Reach in der Zeit von ca. 58 Sekunden den zweiten, Ginz (Hagibor) den dritten Platz hinter Karel Přibyl (Slavia). — Die Stafette 4×100 Meter brachte für die Hagiborianer eine Enttäuschung, als durch völliges Versagen des dritten Mannes dieser Stafette nur ein zweiter Platz (Zeit 52 Sek.) hinter einer relativ schwachen Sparta-Stafette belegt werden konnte. (Hagibor mit zwei Ersatzleuten).

Die Zöglinge errangen durch Mautner einen dritten Preis im 100 Meter-Laufen; sie zeigten durchwegs Leistungen, welche durch fleißiges Training und geregelte Lebensweise sehr verbesserungsfähig sind und zu berechtigten Hoffnungen Anlaß geben.

Zusammenfassend kann man mit den erzielten Resultaten zufrieden sein und ist zu hoffen, daß auch bei den im Laufe dieses und des nächsten Monates stattfindenden Wettkämpfen die Athleten des Hagibor ihr Bestes leisten werden.

Am 3. September d. J. starten unsere Athleten voraussichtlich in München bei den leichtathletischen Wettkämpfen der „Bar Kochba".

Anmeldungen neuer Mitglieder und Stipendisten (im Alter von 16–18 Jahren) täglich am Hagiborplatz beim Sektions- oder Trainingsleiter.

Mc. Loy.

Schwimmsektion des SK. Hagibor. Nächste Sitzung nicht Dienstag, sondern Donnerstag, den 31. d. M., ½9 Uhr, Café Starý. Alle Anschriften, die Schwimmsektion des JSK. Hagibor betreffend, sind an folgende Adresse zu richten: Schwimmsektion des SK. Hagibor, per Adr.: Frant. Nettel, Praha II., Panská ul. 8.

Berichtigung. Die in einer vorhergehenden Nr. des Blattes enthaltene Notiz, betreffend die Schwimmsektion ist durch einen Irrtum des Berichterstatters zustande gekommen und wird folgend richtig gestellt: Es ist nicht richtig, daß eine Anzahl Schwimmer vom Hagibor ausgeschlossen wurden, sondern die Schwimmer haben sich auf Grund der irrtümlichen Auffassung, daß die Sektion aufgelöst wurde, abgemeldet, um anderweitig die Möglichkeit zu suchen, Sport betreiben zu können.

Eibenschitz. Sonntag, den 21. d. hatte der hierortige SK. Makkabi sein schwerstes Match auszutragen gehabt, und zwar gegen den hierortigen tschechischen Rivalen SK. Ivančice, der bereits zehn Spiele hintereinander immer mit hoher Tordifferenz für sich entscheiden konnte. Diesmal war ihm aber das Glück nicht beschieden, das Treffen endete 3:3 (0:1) unentschieden. Beide Mannschaften kämpften mit einer solchen Ambition, wie wir sie selten hier zu sehen bekommen. Durch das unentschiedene Resultat hat Makkabi einen großen Sieg zu feiern, umsomehr, da es in der letzten Saison 7:1 geschlagen wurde. Herr Schiedsrichter Ritter der Jüd. Schiedsrichtervereinigung leitete das Spiel hervorragend. Besuch ausnahmsweise diesmal recht zahlreich.

Neutitschein. SK. Hakoah Witkowitz — Deutscher Sportverein Neutitschein 2:0. Hakoah war den Einheimischen hoch überlegen, doch kombinierte der Sturm vor dem Tore viel zu lange. Mit diesem Spiele eröffnete Hakoah die Herbstsaison und gastiert am 3. September in Breslau gegen den jüdischen Sportklub „Bar-Kochba".

Makkabi.

Vollversammlung der Makkabi-Arbeitsgruppe Böhmens.

Die Vollversammlung fand am 20. August 1922 in Prag statt.

Anwesend: Die Vertreter der Vereine Aussig, Brüx, Komotau, Pilsen, Prag, Teplitz und der Kreisobmann Th. Dr. Sonnenfeld aus Brünn, und die Gruppenleitung Böhmen. Entschuldigt Leitmeritz.

Der Leiter des Prager Makkabi Th. Robinsohn eröffnet die Tagung, erinnert an die seit der letzten Vollversammlung erfolgte Ratifizierung des Palästina-Mandates durch den Völkerbund und fordert die Anwesenden auf, sich von ihren

Plätzen zu erheben. Den Vorsitz übernimmt über Antrag Tb. Neumann, Brüx, und Tb. Robert Heller aus Komotau.

Die Gruppenleitung erteilt den Rechenschaftsbericht. Aus demselben geht hervor, daß eine verläßliche Organisationstafel über die jüdische Turnbewegung aufgestellt wurde:

Makabi in:	Tb.	Tschw.	Zm.	Zw.	Km.	Kw.	Btrg.	Summe
Aussig	20	22	12	10	—	—	49	113
Brüx	28	24	14	—	11	—	84	161
Komotau	5	6	9	13	20	16	53	122
Leitmeritz	5	10	6	3	12	13	—	49
Pilsen	13	20	27	21	—	—	21	102
Prag	65	83	36	33	50	28	15	310
Teplitz	42	38	30	6	35	16	58	225
Summe:	178	203	134	86	128	73	280	1082

Turnfrequenz:

Da die Sommermonate nicht das richtige Bild geben, können wir heute nur die vorläufig ermittelte Gesamtfrequenz feststellen: Aussig 53.12 Prozent, Brüx 60, Komotau 70, Leitmeritz 75, Pilsen 46, Prag 58, Teplitz 42. Durchschnitt für alle 7 Vereine 57.7 Prozent.

Zöglingsabzeichen: Eine Offerte über die neu einzuführenden Zöglingsabzeichen liegt nunmehr vor und wird von der Versammlung genehmigt. Mit der Bestellung wird gewartet, bis die mährischen Vereine hiezu Stellung genommen haben.

Äußere Organisationsfragen, Stellung zur Kreisleitung.

Nach den einleitenden Worten des Tb. Brandeis, Prag, welche sich auf eine Schilderung der derzeitigen Lage beschränkt, ergreift Kreisobmann Tb. Doktor Sonnenfeld das Wort. Er gibt ein Bild der Arbeit der Kreisleitung bis zum Frühjahr 1922 und beleuchtet die Schwierigkeiten, in welchen dieselbe zu kämpfen hatte, da sie aus geringen Anfängen heraus an große Aufgaben schreiten mußte. Er gibt zu, daß die Tätigkeit in gewissen Punkten die Unzufriedenheit der böhmischen Vereine erregen konnte, betont aber, daß diese Vereine daraus nicht das Recht ableiten durften, derartige weitragende Beschlüsse zu fassen, wie es geschehen ist. Aufgabe der Kreisleitung ist es, starke Positionen der jüdischen Turnerschaft zur Stützung von Schwachen und Schaffung von Neuen zu benützen. Er hält daran fest, daß die Kreisleitung das direkte und ungeschmälerte Verfügungsrecht über alle Vereine haben müße, denn nur so können die großen Aufgaben der Propaganda unserer Idee, hauptsächlich in der Slowakei und besonders durch Veranstaltung von großen Sportfesten, erfüllt werden. Diese Aufgaben stellen derartige Anforderungen, daß sie ohne Erhaltung eines Sekretariates nicht durchzuführen sind. Er bittet die Vereine, den Blick auf's Große zu richten und gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die Vereine einsehen werden, daß ihre finanziellen Opfer (seiner Meinung nach der einzige Grund der Differenzen) notwendig seien und dann gern gebracht werden würden. Er schlägt eine Kreissteuer von Kč 8.— pro Kopf vor. Zum Schlusse seiner Ausführungen, teilt er mit, daß, infolge Erschöpfung der geeigneten Arbeiter der Sitz der Kreisleitung von Brünn nach Prag wird verlegt werden müssen, daß jedoch die derzeitigen mährischen Kreisleitungs-Mitglieder an der bisherigen Form der Kreisleitung, wie sie eingangs geschildert wurde, festhalten.

Tb. Dr. Alter, Teplitz, erwidert, daß der Standpunkt der Kreisleitung, daß eine große Propaganda gemacht werden muß, nicht richtig ist, denn wir müssen erst die Arbeit im Kleinen durchführen, um wachsen zu können. Die Veranstaltung eines großen Turn- und Sportfestes im Stile des Brünner Turnfestes hält er in absehbarer Zeit wegen Erschöpfung der böhmischen Vereine für unmöglich. [Das] große Gebäude, das wir uns alle wünschen, kann nur auf solidester und dauerhaftester Grundlage gebaut werden. Tb. Mauthner, Prag, beruft sich auf sein Referat in Brünn, wo er darauf hingewiesen hat, kleinere sich selbst verwaltende Gruppen zu bilden, welche nach außen von einer gemeinsamen Kreisleitung vertreten werden sollen. Eine großzügige Propaganda hält er derzeit nicht für möglich, da die bestehenden Vereine mit großen Schwierigkeiten kämpfen. Er betont, daß, falls die turnerische, verwaltungstechnische und kulturelle Arbeit in ihren Details an andere untergeordnete Behörden zugewiesen werden würden, einer Verlegung der Kreisleitung von Brünn nach Prag nichts im Wege stünde. Die böhmischen Vereine halten aber unbedingt daran fest, daß die Verwaltungseinheiten nur so groß sein dürfen, als der persönliche Einfluß der für die Leitung geeigneten Personen reiche, da der Erfolg der Arbeit in der Regel vom persönlichen Einfluß abhinge. Aus diesem Grunde würde eine Übernahme der Kreisleitung in der bestehenden Gestalt abgelehnt werden müssen. Die finanzielle Frage ist uns keineswegs die Hauptsache, sondern die Überzeugung, daß eine gedeihliche Arbeit nur in verhältnismäßig kleinen Kreisen möglich ist. Diese Erfahrung müsse die Kreisleitung in ihrer Praxis auch gemacht haben. Die weiteren Redner führen die von Tb. Alter und Mauthner vorgebrachten Ansichten weiter aus und beharren auf ihrem bisherigen Standpunkt. In diesem Stadium wird die Debatte beendigt, da ein Kompromiß dieser Anschauungen mit der Doktor Sonnenfelds nicht möglich erscheint. Die Kreisversammlung, welche am 3. oder 17. September d. J. in Brünn zusammentritt, wird sich neuerlich mit dieser Frage befassen müssen. Die Arbeitsgruppe Böhmen entsendet zu dieser Tagung Tb. Mauthner, Prag und Tb. Rob. Heller, Komotau.

Innere Lage und Strafrecht: Der Verein Budweis, der im letzten Jahre zur Arbeitseinstellung gezwungen war, wurde zur Tätigkeitsaufnahme angeregt und der intensivsten Unterstützung der übrigen Vereine versichert. Reichenberg konnte im Sommer nicht turnen, da die Schulgebäude besetzt waren, nimmt jedoch die Arbeit mit Beginn des Schuljahres voll auf und verspricht sich gute Erfolge. Karlsbad hat nunmehr einen ständigen Turnsaal und nimmt gleichfalls die Arbeit im Herbst auf. Tetschen ist infolge geringer Zahl an Mitgliedern nicht in der Lage, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Es wird beschlossen, daß Verbandsvereine Anfragen von nicht organisierten Vereinen der Gruppenleitung zur Erledigung vorlegen, welche alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel anwenden wird, um diese Vereine in den Kreis der bestehenden Organisation der jüdischen Turnerschaft zu ziehen. Die vorliegende Anfrage Eger wird erledigt und übernimmt es Tb. Robert Heller, Komotau, sich über die dortigen Verhältnisse zu informieren. (Meldung bis zum 15. September l. J.) Über Antrag der Gruppenleitung räumen die Vereine derselben ein Strafrecht in folgender Abstufung ein:

1. Schriftliche Rüge.
2. Öffentliche Rüge in der Verbandszeitung.
3. Geldstrafen bis zu Kč 100.—.
4. Bei Erfolglosigkeit der unter Punkt 1—3 genannten Strafen, Antrag auf Sperre des betreffenden Vereines durch die Kreisleitung.

Bezüglich der kulturellen Arbeit in den Vereinen entspinnt sich eine rege Debatte, in die alle Vereinsdelegierten eingreifen. Von einem Beschlusse in bezug auf gemeinsames Vorgehen aller Vereine wird abgesehen, da einerseits über diese Frage in den Vereinen selbst in den Sommermonaten keine hinreichende Klärung erzielt werden konnte, andererseits die Verschiedenheit der Arbeitsmöglichkeit der einzelnen Vereine eine einheitliche Lösung dieser Frage nicht zulassen dürfte. Die Vereine wurden verpflichtet, binnen 14 Tagen der Gruppenleitung das Kultur-Programm, welches in der nächsten Saison durchgeführt werden soll, zu melden. Die Gruppenleitung wird auf Grund dieser Meldungen den Versuch machen, Anregungen in Form von öffentlichen Besprechungen zu geben. Die Möglichkeit, die Vereinsmitglieder von außen her zu jüdisch-geistiger Arbeit zu verpflichten, wird von der Mehrheit der anwesenden Vereinsdelegierten in Abrede gestellt, doch wird beschlossen, der Gruppenleitung ein Kontrollrecht über die Durchführung eines Minimalprogrammes einzuräumen.

Tb. Mauthner, Prag, hält ein Referat über Zöglingsarbeit und schildert die dankbare Aufgabe, mit den Zöglingen jüdische Arbeit zu machen. Er empfiehlt das Interesse der turnenden Jugend mit besonderem Nachdruck auf das Studium der hebräischen Sprache zu lenken.

Turnlehrerfrage: Die Vereine Prag, Pilsen, Komotau haben bezahlte, andersnationale Turnlehrer und sind mit deren Arbeit zufrieden. Die übrigen nordböhmischen Vereine wollen gemeinsam einen anstellen; detaillierte Besprechungen in dieser Frage sind Gegenstand der nächsten Gausitzung.

Gauübungen und Gauschauturnen: Tb. Mauthner hält zu diesem Punkt das Referat und fordert die Vereine auf, sich über die Übungsarten, welche am zweckmäßigsten erscheinen, auszusprechen. Nach kurzer Debatte übernehmen die Turnwarte Willi Heller und Robert Neuschul, Aussig, Dr. Münz, Pilsen, Witrossky Robert, Klara Mauthner und Hermine Katz, Prag, die Ausarbeitung von Vorschlägen für Schauturnübungen, welche bis zum 5. September d. J. der Gruppenleitung zur Entscheidung vorgelegt werden müssen.

Die Sitzung wird nunmehr offiziell geschlossen und als Besprechung der anwesenden Vereinsturnwarte fortgesetzt.

Mitteilungen.

1. Die Vereine werden daran erinnert, sich zwecks Vermeidung von Zeitverlusten bei offiziellen Mitteilungen an die bereits bekannte Adresse der Gruppenleitung streng zu halten. Adressierung an einzelne Mitglieder der Gruppenleitung ist nur für Privatberichte zulässig.

2. Wir erinnern die Vereine, daß in Hinkunft die Meldungen über Turnfrequenz separat auf den ihnen in Prag übergebenen Formularen allmonatlich bis zum 10. eines jeden Monates, hier eintreffend, zu machen sind.

3. Den Vereinen wird die Lektüre der Buber'schen Zeitschrift „Der Jude“ warm empfehlen.

Komotau. Makkabi. Am 27. 8., um 2.30 Uhr nachmittags, im Vereinszimmer des Café Zentral: Gauausschußsitzung des nordböhmischen Gaues. Tagesordnung: 1. Bericht. 2. Turnlehrerfrage. 3. Vorturnerkurse. 4. Schauturnen. 5. Eventualia. Vormittag am Arbeiterturnvereinsplatz: 10 Uhr: Faustballwettspiel Makkabi Teplitz — Makkabi Komotau; 11.15 Uhr: Wurfballspiel Blau-Weiß Saaz — Makkabi Komotau (Benjamins).

Gemeinden.

Bánská Bystrica. Der hiesige, im Frühjahr gegründete Turnverein „Makkabi“ veranstaltete am 13. d. M. sein erstes Gartenfest mit Schauturnen. Unter frenetischem Applaus der mehrere Hunderte zählenden Zuschauer betraten die Turner und Turnerinnen den festlich geschmückten Platz. An der Spitze des Zuges schritt die Schomrimgruppe aus Žilina. Die erschienenen Gäste begrüßte Herr Moritz Kohn, Vizepräses der zionistischen Ortsgruppe. Zwei Knaben und zwei Mädchengruppen führten exakte Freiübungen vor, unter Führung der Tb. Armin Müller und Josef Weiß, der Tschw. Blanka Fried und Šári Schnürer. Hierauf folgten Übungen der Mädchenmusterriege auf den Geräten, die vielen Beifall fanden. Der zweite Teil des Festes bestand aus Spielen der Kleinen, welche viel Heiterkeit und Lachen erregten. Da Fest wurde mit einem Tanz geschlossen, der bis in die späten Nachtstunden währte. Um das Gelingen des Festes machten sich besonders verdient, Frau Dr. Márta Ungár Munels, Frau Blanka Teich, Frau Ilonka Rosenberg, Frau Steffi Platzner, Frau Anni Laufer, Frau Laura Klein, Frau Regine Schlesinger. Die Ausbildung der, mehr als 100 Personen zählenden Turnerschaft, leitete Tb. Artur Frankl, „Makkabi“ Brünn, der dem „Makkabi“ Bánská Bystrica seinen kurzen Urlaub in anerkennenswerter Weise opferte. Das Schauturnen bedeutet für den Makkabi einen schönen Erfolg und die Sicherung seines Bestandes. Der Reingewinn wird der Anschaffung von Turngeräten gewidmet werden. Julius Schlesinger.

Kremsier. Am 15. d. veranstaltete der Jüd. akad. Ferialverein „Ossid“ aus Anlaß der Ratifizierung des Palästinamandates einen Vortragsabend. Es sprachen. Herr Dr. E. Löff über den Zionismus von den Anfängen bis zur völkerrechtlichen Erreichung seines Zieles, Herr Paul Stein über die jüdische Arbeit in Palästina, Herr cand. ing. N. Presser über die politischen Probleme Palästinas und Herr Rabbiner Dr. Ferda über unsere Aufgaben beim Aufbau Palästinas. Die Ausführungen der Redner begegneten großem Interesse beim zahlreich erschienen Publikum.

Familiennachrichten.

Verlobung. Fräulein Bobby Jeiteles aus Prag, hat sich mit Herrn John Rosenbaum, Industriellen in Fürth i. B., verlobt. — Bekanntlich hat sich Fräulein Jeiteles auf dem Gebiete der jüdischen Armenpflege und besonders der Kinderfürsorge erfolgreich betätigt.

קרן קימת לישראל

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate:
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 94.581. Telephon Nr. 9546.

Der „Keren Kajemeth Lejisrael“ Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

An sämtliche Vertrauensmänner und Kommissäre des Keren-Kajemeth-Lejisrael.

Die neue große Option und Unterhandlungen wegen weiterer Bodenkäufe in Erez-Israel zwingt uns, dessen Einnahmen, welche in unserer Republik in steigender Tendenz begriffen sind, noch mehr zu vergrößern, weshalb wir uns entschlossen haben, die in der ganzen Welt heuer durchzuführende

Tischri-Aktion

zu Gunsten des J.-N.-F. auf der großzügigsten Weise durchzuführen. Zunächst beabsichtigen wir an die gesamte jüdische Bevölkerung voraussichtlich im Wege der Tageszeitungen die Kartenbroschüre zugänglich zu machen, wobei gleichzeitig für die

Neujahrsglückwunsch-Enthebungen

geworben wird. — Ferner erscheint es notwendig, daß für die in vielen Orten üblichen

Thoraspenden

zu Gunsten des J.-N.-F. für die kommenden Jomtowim in fleißiger Weise und rechtzeitiger Vorbereitung geworben wird. Die ganze Aktion gipfelt in einem

Nationalfondstag

welchen wir für den 15. Oktober (Simchas Thora) bestimmt haben. An diesem Tag (Abend), sollen Feste und Blumentage zu Gunsten des J.-N.-F. veranstaltet werden. Detaillierte Instruktionen werden noch im schriftlichen Wege sämtlichen Vertrauensmännern zugehen und bitten wir Sie, dieselben aufmerksamst zu lesen und sodann umgehendst zu beantworten. Über die in jeder Stadt durchgeführte Aktion ist dann ein Bericht an die Selbstwehr zu senden. In den Cholomed Suktoth Feiertagen muß die

Büchsenleerung

allüberall restlos durchgeführt und die Beträge nach erfolgter Leerung sofort an uns eingesendet werden.

Zentralstelle des Keren-Kajemeth
Prag,Ružova 24.

Eingang vom 12. bis 18. August 1922.

Allgemeine Spenden.

Bodenbach: 5.—. **Chotieschau:** 5.—. **Königswart:** Thoraspende Siegfried Pollak, Prag 25.—. **Karlsbad:** Leopold Hirsch und Frau anl. Ablebens Julius Fink, Karlsbad 20.—, Familie Dr. Stern anl. Hochzeit ihrer Tochter Ella Stern mit E. Hirsch, Karlsbad. 50.—, Sammlung Kirsch 100.— zus.: 150.—. **Nachod:** A. Lametzky 20.—. **Staukau:** Johann Wilhelm 20.—. **Prag:** Dr. Ernst Gütig anl. Abl. Dr. Adolf Bergmann, anl. Herzls Todestag, anl. Hochzeit Alfred Keller — Wally Jackel je 50.—, 5.—, Ludwig Ganz, Rudolf Frischmann anl. Abl. Dr. Adolf Bergmann je 10.— zus.: 175.—.
Summa K 420.—.

Baumspenden.

Budweis: Dr. Oskar Strass 5 B. a. N. Hans Gideon Strass im Budweiser Blau-weiß G. 150.—. **Bodenbach:** Karl Lederer, Tetschen, anl. Herzls Todestag 1 B., Dr. Fritz Eckstein grat. Dr. Paul Kohn, Dux, zur Hochzeit, ders. grat. Dr. Emil Seligman zur Hochzeit je 1 B. im Tetschen-Bodenbacher-Hain, Dr. Franz Eckstein grat Dr. Emil Seligmann 1 B. im Rud. Sternlicht G., anl Abl. Oskar Pick, Aussig, stiften je 1 B. im Tetschen-Bodenbacher-Hain: Arthur Koralek, MUDr. Franz Eckstein, JUDr. Fritz Eckstein 210.—. **Karlsbad:** Anl. Abl. Frau Klara Rindler stiften je 1 B.: Leonore Lewit, Rich. Rindler und Frau, Berta Marcusen, Karoline Goldberg, Leopold und Erna Hirsch, Julius und Julie Rindler im Karlsbader G., Dr. Franken und Frau danken Dr. Walter Kohner 1 B. im Blauweiß G. 210.—. **Leitmeritz:** Freunde und Gg. errichten zur Ehrung des Ing. Hermann Pollaczek einen Garten a. s. N.: Anl. Abl. s. Mutter stiften für diesen Garten: Louise und Wilhelm Heller, Arthur Sachs und Frau, Olga und Filip Heller je 2 B., Zionistischer Volksverein 5 B., Anine u. Walter Heller, Ludwig Weinberg, Žižkow, Josefine und Daniel Ofner, Siegmund Kohn und Frau, Rudolf Kafka und Frau, Vincenz Pollak je 1 B. zus.: 510.—. **Neuern:** Rabbiner Emil Klauber 1 B. 30.—. **Podersam:** Robert Ullmann grat. Hans Freund 1 B., ders. kond. Zdenko Bergmann 1 B. im Leopold Ullmann G. 60.—. **Pardubitz:** JUC. H. Hostovsky kond. Familie Dr. Adolf Bergmann 1 B. im Pardubitzer G. 30.—. **Pilsen:** Sammlung Hochzeit Semler-Naumann 5 B. zus.: 150.—. **Prag:** Anl. Abl. des Herrn Dr. Adolf Bergmann kond.: Dr. Artur Bergmann und Frau, Dr. Hugo Bergmann und Frau, Jerusalem je 1 B. im Berta Fanta G., AH.-Verband Bar Kochba aus dems. Anl. 2 B. im Bar Kochba-Hain, Paul und Rudolf Woditschka kond. Leo Pick, Aussig 1 B., Filipp Lebenhart u. Friedrich Mautner anl. Abl. Dr. Adolf Bergmann 1 B. im Anton Fuchs-Hain, Ernst Freud und Frau aus dems. Anlaß 1 B. im Paul Stein G. zus.: 210.—. **Summa K 1560.—.**

Goldenes Buch.

Brüx: Mariechen Woditschka K 50.—.

Selbstbesteuerung.

Brüx: Karl Kohn, Otto Kohn je 20.—, Max Baum, H. B. 15.—, Friedl Kohn, Hugo Kohn, Max Löwy, Ernst Pick, Mariechen Woditschka je 10.—, 46 unter 10.—. **Summa K 292.—.**

Büchsen.

Prag: Engländer 13.—, Pick 23.—, Fantl 14.—, Dr. Angelo Goldstein 43.—, Hch. Pollak 15.—, Emilie Löwy 12.—, Adolf Schön 93.—, 5.— zus.: 8 Büchsen.
Summa K 218.—.

Landspende.

B.-Skalitz: Jakob Bondy 500.—, Karl Reich 300.— zus.: 800.—. **Klattau:** F. Bruml, Josef Kuscher je 1000.—, J. J. Bruml u. Co. Ottilie Bruml, Valerie Bruml je 500.—, Gottlieb u. Kafka, Heinrich Singer je 300.—, Dr. Oswald Brod, Jakob Spira je 200.—, Ing. Karl Koralek, Eduard Löwy, Dr. Julius Pollak, Dr. Nathan Reiser, Albert Schütz, Hugo Steiner, Emil Weiß je 100.—, Richard Goldstein 100.—, Max Epstein 60.—, Friedrich Flusser 50.—, Max Bloch 30.— zus.: 5440.—. **Nachod:** S. Goldschmied u. Co., Leo Hirsch u. Bruder, H. Hitschmann, Jonas Lewith, Spinnerei und Färberei, J. Schur u. Söhne, Tramer u. Kohner je 500.—, Rudolf Kraus, Alois Lawetzky je 300.—, Rudolf Neuspiel 250.—, Trude Vlček 150.—, Edmund Fischer, Leopold Kafka, Rich. Lewith u. Erwin Bauer, Gustav Pick, Paul Pollak je 200.—, Josef Beck, Moritz Fleischner, Licie Fränkl, Gerstmann u. Lindner, Ing. Oskar Goldschmied, Rosa Horvaczky, Olga Lewith, Jul. Munk, Max Pick, Alfred Schwarz, S. Stein, Julius Zajizek, Max Pollak je 100.—, Klementine Fürth, Ernst Lewith je 50.— zus.: 6900.—. **Prag:** Adolf Fuchs 500.—. **Summa K 13640.—.**

Podersam: Allgemeine Spende: E. K. K 10.—.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K 16.190.—
Hiezu d. i. d. letzten Nr. ausgewiesenen	K 346.497.10
Gesamtsumme in Böhmen	K 362.687.10
Gesamtsumme in Mähren bis 4. August	K 170.656.03
Gesamtsumme Slowakei bis 15. August	K 178.712.51
Gesamtsummme Tschechoslowakei	K 712.055.64

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.